



**Bonifatius, reale Person,
Mythos oder
frommes Märchen?**

Ein Versuch zum Verständnis
historischer Überlieferungen

von
Dr. phil. Johann-Henrich Schotten

Fritzlar 2018

Bonifatius, reale Person, Mythos oder frommes Märchen?
Ein Versuch zum Verständnis historischer Überlieferungen.

von

Dr. phil. Johann-Henrich Schotten
Fritzlar

Fritzlar

Stand 26.09.2018

© Der Text ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Autors ist unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und Einspeicherung in und jedwede Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Inhalt

1.) Einführung.	3
2.) Name und Bedeutung.	4
3.) Namensträger und Funktionen.	5
4.) Überkommene Lebensbeschreibung des Winfrid Bonifatius: sein Lebenslauf, Missionstätigkeit und Wirkung.	11
5.) Kritische Analyse der Überlieferungen.	13
6.) Schlussfolgerungen: Kampf um die Vorherrschaft.	22
7.) Ausblick.	26
8.) Anhang.	27
9.) Quellen.	27
10.) Nachschlagwerke.	28
11.) Literatur.	28
12.) Abbildungen.	30

Dank an:

StDir Dr. Ulrich Weiß für aufschlussreiche Diskussionen,
Kaplan Jürgen Kämpf für seine angemessene Skepsis und
Marlies Heer für ihre Unterstützung und Geduld.

1. Einführung.

Zum Anlass für die folgenden Überlegungen wurden drei in den letzten Jahren veröffentlichte Beobachtungen zur Geschichte des Frühmittelalters, die teils regional, teils überregional die Frage aufwarfen, inwieweit unsere schriftlich überlieferte Geschichte tatsächliche Ereignisse schilderte, und ob mit Verzerrungen, Verfälschungen oder einfach mit „Filterungen“ irgendeiner Art zu rechnen ist, deren Qualität es zu untersuchen gälte.

Die wahrscheinlich in den letzten 30 Jahren bekannteste Theorie, welche von der angestammten Forschung bis heute am striktesten wie eine „Verschwörung“ bekämpft wird, bezieht sich auf die These des Kulturwissenschaftlers Heribert Illig und seiner Kollegen, der die bislang allgemein anerkannte reale Existenz der sog. Karolingerzeit („Karlingerzeit“ nach Walter Schlesinger) zwischen (so seine belegbare Vermutung) den Jahren 614-911 in Zweifel zieht.¹ Die Argumente dafür und dagegen werden bis zum heutigen Tag mehr oder weniger sachlich wie polemisch ausgetauscht², was bleibt, ist aber die Anregung, auch einmal ganz experimentell, historische Überlieferung nun gewissermaßen „zweigleisig“ auf den Prüfstand zu stellen, um sich über eventuelle Konsequenzen klar zu werden.

Zu den Informationen, welche die Zweifel an bestimmten lokalen Überlieferungen nährten, gehören jüngste Ergebnisse zur Erforschung des Frühmittelalters in Nordhessen, insbesondere zur Geschichte der „Büraburg“ genannten Befestigung in der Nähe der Stadt Fritzlar im Schwalm Eder-Kreis. Hier scheinen die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre Hinweise auf andere, von der bisherigen historischen Darstellung abweichende Abläufe zu geben, da jetzt einerseits zwar Ergebnisse zu älteren (6.-7. Jahrhundert) und jüngeren (spätes 9. bis Anfang 11. Jahrhundert) Aktivitäten jedoch keine aus der Bonifatiuszeit vorliegen.³

Bislang sah es so aus, als ob wenigstens die hiesige katholische Kirche über die frühmittelalterlichen Vorgänge einigermaßen zuverlässig informiert sei, da ihre Vertreter bislang kompetent alle Fragen in dieser Richtung zu beantworten wussten.⁴ Als Verf. vor fast 20 Jahren allerdings anlässlich der 1275-Jahrfeier der Stadt Fritzlar eine erste Skepsis anmeldete und vorsichtig die Vermutung äußerte, dass sich hinter Leben und Werk des Missionars so etwas wie ein Mythos verbergen könnte, gab es noch eine sehr deutliche Antwort:

„Man mag trefflich darüber streiten, ob Fritzlar 1275 Jahre alt ist. Aber dass wir angeblich einen ‚Mythos‘ gefeiert haben, liegt völlig neben der Sache. Ein Mythos diente in früheren Epochen der Erklärung großer menschlicher Lebenszusammenhänge und war vor allem eines: ungeschichtlich (weshalb das Christentum genau das Gegenteil von Mythos ist). Es gibt das geflügelte Wort über den Mythos: ‚Es geschah nirgends, ist aber immer!‘: Die Fällung der Donareiche samt der bonifatianischen Motivation, das Christentum in unserer Region zu begründen, sind geschichtliche Fakten, die es nicht

¹ Heribert Illig: Hat Karl der Große je gelebt? Gräfelting 1994. Es geht hier ausdrücklich nicht um die Ursachenforschung zu dieser wahrscheinlichen Epocheninszenierung durch den jungen visionären Kaiser Otto III. und Papst Sylvester II. im Jahre 999, wie Illig aktuell (2017), S. 8 datiert, sondern um einige mögliche Folgen der sich daraus entwickelnden Situation.

² Zeiteinsprünge. Interdisziplinäres Bulletin (vorm. ‚Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart‘). Mantis-Verlag Gräfelting (seit 1988).

³ Katharina Thiersch 2003 (543-568 bzw. 558-667, spätes 9. Jhn. bis 1001); Andreas Thiedmann 2005 (10. Jhn.); Jan Fornfeist 2008/2009 (10.-11. Jhn.).

⁴ So z. B. der Domdechant Prof. Dr. theol. Werner Kathrein, Fulda, der z. B. in Fritzlar 1978-1980 als Kaplan tätig war und als kompetenter Kenner der Bonifatius-Vita bekannt ist.

vertragen, in die Nähe mythologischer Vorstellungen gerückt zu werden. Wenn man die Verbindung zwischen Eichenfällung und Fritzlargründung ablehnt, mag man die Geburtstagsfeier von Stadt und Kirche 'Mystifikation' nennen, also Täuschung. Aber deswegen huldigt man noch längst keinem 'Mythos'.

Die Bemerkung, mit dem Holz der Donareiche sei eine Kapelle bei Geismar gebaut worden, ist richtig und dürftig zugleich. Die Formulierung legt eine alltägliche und fast folgenlose Aktion nahe, bei der etwa nach dem Motto 'Unser Dorf soll schöner werden' eine kleine Kapelle errichtet wird. So harmlos sind unsere Vorgänger nicht gewesen. Erst recht nicht ein Mann wie Bonifatius und seine kirchlichen wie politischen Mitstreiter. Es ging im großen Zusammenhang um Christianisierung, Reichsgründung, kirchliche Fundierung, zeitliches und ewiges Heil, und zwar im großen Stil. Wenn einer schon den Mut hatte, eine heidnische Naturreligion zu widerlegen in Wort und Tat, dann wird er wohl alles getan haben, um diesen ersten Erfolg zu sichern und auszubauen. Das auf die lange Bank zu schieben, wäre gleichbedeutend mit Verlust, und Niedergang (...)

Das spricht für eine konsequente und auch zeitlich nahtlose Weiterentwicklung der Baumfällaktion mit dem Bau der kleinen Kirche über die Gründung eines Klosters bis zur folgerichtigen städtischen Ansiedlung zur Gründung eines christlich geprägten Gemeinwesens. Man muss aufpassen, dass die Fixierung auf Scherben und Keramik nicht den geistesgeschichtlichen Blick verengt. Archäologie allein ist zu wenig.⁵

Inzwischen scheint, vielleicht auch durch die Fortschritte der Forschung in den letzten Jahren, (s. Anm. 3, 25 und 30) eine gewisse Nüchternheit Platz gegriffen zu haben. So war es doch sehr überraschend, als mich im Juni 2017 eine Information erreichte, welche der Teilnehmerin einer Veranstaltung in Fulda kurz zuvor aufgefallen war. Ich zitiere aus der E-Mail der Pädagogin, die im benachbarten Gustav-Stresemann-Gymnasium in Bad Wildungen katholische Religion unterrichtet: „...die Veranstaltung in Fulda war die Einweihung eines Hauses der katholischen und der evangelischen Kirche für die ReligionslehrerInnen und Lehrer des Bistums Fulda bzw. der EKKW (Evangelische Kirche Kurhessen-Waldeck, der Verf.). Dort wurden Reden gehalten und es wurde natürlich auch etwas über Bonifatius gesagt, aber eher nebenbei...dass auch dort klar gemacht wurde, dass über das Leben des B. wenig/nichts tatsächlich klar ist und auch in Fulda die "Denkmäler" und die Ausgestaltung der Gruft im Fuldaer Dom eher zur „Bewusstseinsbildung“/ Regionalität/ Nationalität dient. - Das scheint mir auch plausibel...“⁶

Spätestens jetzt drängte sich der Wunsch auf, einmal nachzusehen, was es tatsächlich über diese, für das geschichtliche und religiöse Bewusstsein Mitteleuropas so wichtige Person an Kenntnissen gibt. Dazu wurden offizielle, quasi amtliche Quellen wie auch wissenschaftliche Publikationen aller Art zu Rate gezogen.

2. Namen und Bedeutung.

Bonifatius ist ein Männername, den man wörtlich mit „der Gutgeratene“ oder „der gutes Geschick Verheißende“ übersetzen kann.⁷ Er schreibt generell positive Eigenschaften wie Tüchtigkeit, Tauglichkeit, Sittsamkeit, Rechtschaffenheit, Tapferkeit, Mut, Ehrsamkeit u. ä. bzw. Erwartungen und Hoffnungen darauf zu. In der durchgesehenen Literatur war keine weibliche Form bzw. Person dieses Namens (etwa als „Bonifatia“ u. ä.) auf-

⁵ Leserbrief von Dechant Conrad Müller o.praem., kath. Stadtpfarrer Fritzlar in: Hessisch-Niedersächsische Allgemeine (HNA) vom 17.04.2000, Nr. 91, S. 8.

⁶ Dank an die Zeugin für ihre Information vom 12.06.2017.

⁷ Menge, Hermann / Müller, Heinrich (1951), S. 46 f.

zufinden. Zur Motivation der Amtsträger wie z. B. der Päpste diesen Namen anzunehmen liegen in der Regel keine Hinweise vor.

Es fällt auf, dass die ältesten Nennungen aus Rom bzw. Kleinasien und von der Küste Nordafrikas stammen. Ob es sich dabei um ein *cognomen* (die man im Laufe seines Lebens annimmt oder erhält) aus dem frühen 4. Jahrhundert oder um einen Eigennamen handelte, den es schon im 3. Jahrhundert gab, ist hier nicht zu belegen. Im Laufe des Frühmittelalters fand er sich auch in Mittel- und Norditalien schien aber den Alpenkamm selten überschritten zu haben, denn auch der Name für unseren angelsächsischen Protagonisten erhielt dieser erst aus Rom, wobei der Namen eines Heiligen (Vorbild Bonifatius von Tarsos oder Bischof von Ferento?) hier eher wie eine Art „Prädikat“ und ein wenig willkürlich wirkt.

3. Namensträger und Funktionen.

Den Namen Bonifatius (Bonifacius) haben im Laufe der Geschichte mehrere Personen getragen. Wir finden dabei sowohl Männer aus dem Bereich der (katholischen) Kirche wie auch bisweilen weltliche Personen, die, nach den durchgesehenen Unterlagen, vor allem in bestimmten Zeitabschnitten auffallen. Im kirchlichen Bereich treffen wir auf Heilige, Päpste und andere hochgestellte Persönlichkeiten, die diesen Namen trugen bzw. ihn sich wählten. Im nördlichen Mittelitalien, in Tuscani, scheint er insbesondere an herrschende Dynastien gebunden. Um das Spektrum aufzuzeigen sollen hier in der Folge alle Verf. relevant erscheinenden Namensträger dargestellt werden, wobei es sich im Wesentlichen um Zitate und keine eigenen Ausarbeitungen handeln soll.⁸

a) Geistliche Namensträger:

- 1.) **Bonifatius, hl.** (Fest 14. Mai), als Märtyrer verehrt. Die griech. Passio (BHG 279 f) gehört zur Gruppe der Erbauungsschriften (*ψύχωφελής*) ohne historischen Wert. Es fehlen Angaben über Ort u. Datum des Martyriums; durch Metaphrastes erfuhr die Passio eine Bearbeitung (BHG 281 f; Erwähnung im Menologion unter dem 18. od. 19. Dez.; Verse des Th. Prodromos: AnBoll 75 [1957] 307 316f). In der lat. Übers. wurden die Orts- u. Zeitangaben hinzugefügt: Das Martyrium vollzieht sich angeblich um 306⁹ in Tarsos in Kilikien, der Leichnam wird nach Rom gebracht u. an der Via Latina beigesetzt. Romanmotive (**B.** lebt mit seiner Herrin in Sünde; Bekehrung) u. Paränese über den Wert der Reliquien (die Herrin Aglae schickt **B.** aus zum Reliquienerwerb; seine eigenen werden ihr zurückgebracht) bilden das Gerüst der Erzählung. - **B.** wurde Patron des im MA hochangesehenen Klosters **St. Bonifatius** u. Alexius auf dem röm. Aventin. Über **B.** als *Eisheiligen* s. Bächtold-Stäubli I 1475f, II 741 f.
- 2.) **Bonifatius, Diakon.** Erwähnung in Zusammenhang mit dem Martyrium des Heiligen Liberatus (Fest 17. bzw. 19. Aug.), Abt u. Mart., + (17. 8. ?) 483 Karthago; wurde nach der wohl zu Unrecht Victor v. Vita zugeschriebenen Passio (Bardenhever IV 551 f) in der Verfolgung unter dem Vandalen-Kg. Hunerich zus.

⁸ Sofern nicht anders vermerkt, entstammen die folgenden, nur leicht bearbeiteten Zitate dem Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) Ausgabe 1986, Bd. 2, Spp. 587-595, Abk. und Orthographie wie dort, Quellen, Literatur und Autoren ebd.

⁹ Datum nach www.wikipedia.org/wiki/Bonifatius_von_Tarsus eingefügt.

mit 6 Mönchen (*Bonifatius* (Diakon), *Servus* und *Rusticus*, *Septimus* und *Maximus*) seines bei Capsa (heute Gafsa) gelegenen Klosters nach Karthago gebracht; nach dem vergeblichen Versuch, sie auf einem Schiff zu verbrennen, wurden sie alle mit Rudern erschlagen; sie wurden in einem Kloster in Karthago beigesetzt.¹⁰

- 3.) **Bonifatius, hl.** (Fest 14. Mai), Bisch. v. Ferento (zw. Viterbo u. Montefiascone), lebte im 6. Jh.; erwähnt bei Gregor d. Gr., Dialogi I 9.
- 4.) **Bonifatius I, hl.** (Fest 35. Okt.) (29. 12. 418 - 4. 9. 422). Nach dem Tod des Zosimus wählte die Diakonenpartei am 27. 12. 418 den Archidiakon Eulalius, der sich anfangs kaiserl. Gunst erfreute, die Mehrheit der Presbyter am 28. Dez. den angesehenen röm. Presbyter **B.** Beide wurden am 29. Dez. konsekriert. Die v. Kaiser Honorius in Ravenna angesetzte schiedsrichterl. Synode brachte keine klare Entscheidung. Der rebellierende Eulalius wurde März/April 419 auf kaiserl. Befehl aus Rom verbannt, **B.** als rechtmäßiger Papst anerkannt. Auf päpstl. Veranlassung bestimmte ein kaiserl. Reskript 420, dass künftig bei zwiespältigen Wahlen keiner der Gewählten den Stuhl Petri besteigen, sondern eine Neuwahl stattfinden solle. Diese I. Papstwahlordnung (*Decr. Gratiani* c. 1, 2 D XCVII; vgl. c. 8 D LXXIX) blieb ohne prakt. Bedeutung. Der hochbetagte, kränkl. **B.** bemühte sich mit Erfolg um den durch unkluge Maßnahmen seines Vorgängers schwer gestörten Kirchenfrieden: im Appellationsstreit mit der mächtigen afrikan. Kirche, durch Wiederherstellung der alten Metropolitanrechte in Gallien (Arles, Marseille, Narbonne, Vienne). Als Theodosios II 421 Illyricum dem Patriarchen v. Konstantinopel unterstellte, erreichte **B.** mit Hilfe des Kaisers Honorius die Zurücknahme des Ediktes, das gleichwohl dem byz. Reichsrecht (*Cod. Theod.* XVI 2,45) einverleibt wurde.
- 5.) **Bonifatius II** (22. 9. 530 - 17. [Beisetzung] 10. 532), vorher röm. Archidiakon, Sohn des Goten Sigibald. aber völlig romanisiert; vom sterbenden Felix IV (III) zum Nachf. designiert. Gegen ihn erhob die gotenfeindl. Mehrheit des Klerus den Diakon Dioskur, der aber schon am 14. 10. 530 starb. **B.** zwang nun die Opposition zur Rekonkiliation, mußte jedoch v. Versuch, dem Diakon Vigilius die Nachf. zu sichern, abstehen. **B.** tätigte die Beschlüsse der 2. Synode v. Orange 529 u. wahrte den röm. Jurisdiktionsanspruch über Illyricum.
- 6.) **Bonifatius III** (19. 2. 607 - 12. 11. 607). Römer, vorher Apokrisiar in Konstantinopel; verbot auf einer Synode in St. Peter Wahlumtriebe zu Lebzeiten eines Papstes oder Bisch.; erst am 3. Tag nach der Beisetzung sollten „Klerus u. Söhne der Kirche zur Neuwahl schreiten. Nach dem *Liber Pontificalis* erreichte **B.** v. Kaiser Phokas ein Dekret, worin Rom als Haupt aller Kirchen anerkannt wurde (gegen den Titel eines „Ökumenischen Patriarchen“ v. Konstantinopel).
- 7.) **Bonifatius IV, hl.** (Fest 25. Mai) (15. 9. 608 - 8. 5. 615), aus dem Marserland; weihte 609 das ihm v. Kaiser Phokas überlassene Pantheon (Dölger Reg 156) zur Kirche u. stattete diese mit vielen Reliquien aus (S. Maria ad martyres). Eine röm. Synode 610 befaßte sich - im Beisein des Bisch. Mellitus v. London - mit dem Mönchsleben u. der engl. Kirche (Beda HE U 4). Wegen seiner versöhnl. Haltung gegen die Monophysiten (Dreikapitelstreit) wurde **B.** v. schlecht informierten Abt Kolumban v. Bobbio scharf gerügt (MGEP III 170-177; IP VI² 249).

¹⁰ LThK a.a.O., Bd. 6, Sp. 1012.

- 8.) **Bonifatius V** (23. 12. 619 — 25. 10. 625 [Daten umstritten]), aus Neapel; wandte der jungen Missionskirche Engl.s besondere Fürsorge zu; verlieh Justus v. Canterbury das erzbisch. Pallium; die Ernennung des EB v. Canterbury zu *metropolitanus totius Britanniae* (Jaffé I² n. 2007) ist jedoch spätere Fälschung.
- 9.) **Bonifatius VI** Römer; von Johannes VIII wg. Unwürdigkeit des Presbyterates entsetzt u. noch nicht restituiert, wurde **B.** nach dem Tod des Formosus (4. 4. 896) v. einem aufständ. Volkshaufen erhoben, starb aber schon nach 15 Tagen (Ende April/Anfang Mai 896).
- 10.) **Bonifatius VII**, verschiedentl. als Gegenpapst gezählt (974, 984-985), vorher Kardinaldiakon Franco, Römer. Im Juni 974 v. Crescentius I erhoben, ließ er den gefangengesetzten Benedikt VI erdrosseln; floh nach 6 Wochen mit dem Kirchenschatz vor Kaiser Otto II nach Byzanz. Nach dem Tod des Kaisers kehrte er zurück, usurpierte mit Hilfe der Crescentier wieder den Stuhl Petri u. ließ Mitte Apr. 984 Johannes XIV in die Engelsburg werfen, wo dieser am 20. 8. 984 an Hunger od. Gift starb. **B.** selbst fand im Juli 985 einen jähen Tod (wohl durch Mord), wurde aber nicht bei einem Volksaufstand erschlagen.
- 11.) **Bonifatius**, Bisch, v. Lausanne, **sel. (hl.)** (Fest 19. Febr.), *um 1180 Brüssel aus Bürgerfamilie, + 19. 2. wohl 1260; Studium in Paris, Dekan an Ste-Gudule (Brüssel), 1222-29 Magister in Paris, dann Domscholaster in Köln, 1231 Bisch, v. Lausanne, resignierte 1239; lebte nachher, noch als Weihbisch, amtierend, meist im Frauenkloster (SOCist) Ter Cameren (La Cambre) b. Brüssel; dort sein Grab bis 1797 (Reliquien seitdem in Brüssel). Kult nam. in Belgien, im Bist. Lausanne u. im Zisterzienserorden (dem er aber nicht angehörte); bes. bei Fieber angerufen.
- 12.) **Bonifatius**, EB v. Canterbury, OCarth, **sel.** (Fest 21. Juli, bei den Kartäusern 15. Juli), Sohn Graf Thomas' v. Savoyen (in Engl. Boniface of Savoy), Onkel der Königin Eleonore, *1207, +18.7. 1270 väterl. Schloß Ste-Helene-du-Lac (Savoyen); 1232 Bisch, v. Belley, 1243 (bestätigt) EB. Oft in Staatsgeschäften abwesend, dennoch durch seine Reformtätigkeit in seiner Erzdiöz. wie für die engl. Kirche bemerkenswert. Polit. stand **B.** in der Frage der Magna Charta auf seiten des Kg. gegen die Barone. 1269 mit Eduard I zum Kreuzzug. Kult 1838 bestätigt. Die feindselige Beurteilung des Matthaeus Parisiensis in seiner *Chronica maior* ist unberechtigt.
- 13.) **Bonifatius VIII** (24. 12. 1294 - 11. 10. 1303). vorher *Benedetto Caetani*, * um 1230 Anagni; trat früh in päpstl. Dienst u. gewann bald maßgebl. polit. Einfluß. 1281 Kard.-Diakon, 1291 Kard.-Priester. Auf der v. Karl. Gerhard v. Sabina geleiteten Legation nach Fkr. (1290-91) war er der führende Kopf; durch Vermittlung des Friedens v. Tarascon (1290) erzielte er eine nur kurzfristige Entspannung in der sizilisch-aragonischen Frage. Energisch trat er auf der Pariser Synode (1290) für die Bettelorden ein. Nach der Resignation/Coelastins V, auf die er als dessen kanonist. Ratgeber entscheidenden Einfluß hatte, wurde er einstimmig gewählt. Unmittelbar nach seiner Wahl beendete er die Abhängigkeit der Kurie v. Neapel u. dokumentierte seine Unabhängigkeit durch Übersiedlung nach Rom, wo er am 23. 1.1295 gekrönt wurde. **B.**, der glänzende jurist. Begabung u. Willenskraft mit Herrschsucht u. Habgier in sich vereinte, versuchte vergeblich, die Machtstellung des ma. Papsttums gg. die aufstrebenden Nationalstaaten zu behaupten. Er war eine polit. ausgerichtete Herrschernatur, hatte aber den Blick für die Realitäten verloren; in dem er die **Weltherrschaft**

erstrebte, leitete er sowohl den polit. als auch innerkirchl. Niedergang der päpstl. Autorität ein. Sein Versuch, die europ. Mächte zu einem gemeinsamen Kreuzzug zu vereinen, mißlang ebenso wie das Bestreben, die Differenzen der Staaten dem päpstl. Schiedsrichteramt zu unterwerfen. Er vermochte weder zw. Venedig u. Genua zu vermitteln (1295), noch konnte er sich in Sizilien durchsetzen, vielmehr mußte er 1303 Aragons Herrschaft auf der Insel anerkennen. Gegen Erich VIII v. Dänemark u. bei seinem Eingreifen in den dt. Thronstreit (erst 1303 erkannte er Albrecht I an) hatte er teilweise Erfolg, dieser blieb ihm jedoch im ungarischen Thronstreit u. bei seinem Eintritt für die Unabhängigkeit Schottlands gg. Kg. Eduard I v. Engl. versagt. Die Rivalität zw. Engl. u. Fkr., die er zu beseitigen suchte, löste seinen folgenschweren Kampf mit Philipp IV v. Fkr. aus. Engl. u. Fkr. hatten während des Streits auch dem Klerus hohe Steuern auferlegt, wogegen sich **B.** am 25. 2.1296 mit der Bulle *Clericis laicos* wandte. Engl. gab nach, Philipp antwortete mit Gegenmaßnahmen (u. a. Ausfuhrverbot v. Gold u. Silber, Ausweisung der Fremden, worunter auch Legaten u. päpstl. Kollektoren fielen); **B.** lenkte durch die Bulle *Ineffabilis* v. 25. 9. 1296 ein u. ermächtigte durch die Bulle *Etsi de statu* v. 22. 7. 1297 den Kg., auch ohne pästl. Genehmigung den Klerus zu besteuern; der Friede wurde durch die Kanonisation Ludwigs IX (11. 8.1297) besiegelt. Dadurch hatte **B.** freie Hand, die Macht der Colonna in Rom zu brechen. Die Feier des I. Heiligen Jahres hatte **B.**' Machtgefühl gestärkt, gleichzeitig aber reiften in Fkr. Pläne einer frz. Weltmonarchie. Als Philipp gg. Bisch. Bernhard de Saisset wegen Hochverrats vorging (1301), hob **B.** durch die Bulle *Salvator mundi* die dem Kg. gewährten Privilegien auf u. befahl die frz. Prälaten z. 1. 11.1302 zu einer Synode nach Rom, zu der er durch die Bulle *Ausculta fili* (5. 2. 1301) auch Philipp vorlud, der die Publikation der Bulle In Fkr. verhinderte u. dafür eine gefälschte Bulle „*Deum time*“ verbreiten ließ, um die off. Meinung gg. **B.** zu erregen; es gelang ihm, auf einer frz. Reichsversammlung (12. 4. 1302) die Stände für sich zu gewinnen. **B.** gab zunächst nach, auf dem Konsistorium v. 24. 6.1302 betonte er, daß die Fürsten der geistl. Gewalt nur *ratione peccati* untergeordnet seien, erneuerte aber auch die Berufung der frz. Prälaten nach Rom. Trotz kgl. Verbots erschienen 39 Prälaten z. Synode, auf der wahrscheinlich die Bulle *Unam sanctam* beraten wurde, die **B.** am 18. II. 1302 erließ, nachdem zuvor G. de Nogaret im frz. Staatsrat am 12.11.1302 die Berufung eines allg. Konzils gefordert hatte. Sommer 1303 berief Philipp eine Versammlung, auf der schwerste Anklagen gg. **B.** erhoben wurden. **B.** wies in Anagni die meist unsinnigen Vorwürfe zurück; noch ehe er die Bannbulle *Super Petri solio* promulgieren konnte, wurde er am 7. 9. 1303 in Anagni durch Nogaret u. Sciarra Colonna gefangengenommen. Nocarets Plan, **B.** nach Fkr. zu bringen, wurde durch die Bürger v. Anagni vereitelt, die **B.** am 9. Sept. befreiten; am 25. Sept. kehrte **B.** nach Rom zurück, wo er bereits am 11. 10. 1303 starb. Wiewohl mehr polit. als rel. Aufgaben zugewandt, ließ **B.** es an innerkirchl. Reformmaßnahmen nicht fehlen. Er erließ u. a. wichtige Bestimmungen über Benefizienwesen, Pfarrverwaltung, Eherecht u. Ordenswesen. Den Dekretalen Gregors IX fügte er 1298 den *Liber sextus* hinzu, vermehrte die Zahl der Kirchenfeste, forderte die päpstl. Bibliothek u. verfügte 1303 die Gründung des Generalstudiums an den Hochschulen v. Rom u. Avignon.

- 14.) **Bonifatius IX** (2. 11. 1389 - 1. 10. 1404), vorher *Pietro Tomacelli*, * um 1350 Neapel; unter Urban VI Kard. u. dessen Nachf.; **B.** gelang es, die päpstl. Herrschaft in Rom u. im Kirchenstaat wiederherzustellen. Er brach mit der Politik

Urbans VI in It. u. unterstützte Ladislaus im Kampf um Neapel gegenüber Ludwig II v. Anjou, dem Kandidaten Clemens' VII. Dadurch gewann **B.** It. für den röm. Papst. Von der Rechtmäßigkeit seiner Würde überzeugt, bemühte sich **B.** nicht ernsthaft, das Abendländische Schisma zu beseitigen, sondern beschränkte sich darauf, Engl. u. Dtl. für seine Obedienz zu sichern. Mehr weltl. Fürst als Oberhaupt der Kirche, steigerte **B.** die kirchl. Steuern (*Annatae Bonifatianae*) u. bediente sich zur Beschaffung der Gelder bedenklt. Mittel (Ablaß verkündigung zu finanziellen Zwecken). Persönl. sittenrein, hielt sich **B.** nicht frei v. Nepotismus.

b) weltliche Namensträger:

15.) **Bonifatius I**, Markgraf von Tuscien 812-813.¹¹

16.) **Bonifatius II**, Markgraf von Tuscien, Geburts- und Todesjahr des Bonifatius gelten nicht als vollständig gesichert. Als Geburtsjahr wird auch das Jahr 800 angegeben, als Todesjahr auch 846. Die Ursprünge des Hauses Bonifatius lagen in Bayern. Bonifatius II. war der Sohn des Bonifatius I. von Lucca und folgte diesem als Graf von Lucca nach. Lothar I., römischer Kaiser und König von Italien ernannte Bonifatius im Jahr 828 zum Markgrafen von Tuscien (italienisch *Toscana*) und zum Präfekten von Korsika, das er im Jahr 833 erfolgreich gegen die Angriffe der Sarazenen verteidigte. Die Stadt Calcosalto an der Südspitze Korsikas nahm zu seinen Ehren daraufhin seinen Namen an: Bonifacio (korsisch: *Bunifaziu*). Nachdem sich Bonifatius im Jahr 833 auf die Seite des Kaisers Ludwig I. gestellt hatte, des Nachfolgers Karls des Großen, wurde er von dessen Sohn Lothar I. als Markgraf von Tuscia abgesetzt. Bonifatius setzte sich im folgenden Jahr für die Freilassung von Kaiserin Judith ein, überwarf sich damit weiter mit Lothar I. und musste ins Exil gehen. Die Jahre 836–838 verbrachte er in Deutschland, seine späteren Lebensjahre in Frankreich. Als seine Ehefrau wird Bertha angegeben. Sein Sohn Adalbert folgte ihm ab 846 als übernächster Markgraf von Tuscia nach.¹²

17.) **Bonifatius**, Markgraf von Camerino und Spoleto, Sohn des Grafen Hubaldus von Bologna (*etwa 900, + 953), war Schwiegersohn von König Rudolf von Burgund (verh. am 17. 7. 923 mit Tochter Waldrade) und Schwager und Kampfgefährte von König Rudolf II. gegen König Berengar.¹³

18.) **Bonifatius III (IV)**, Markgraf von Tuscien, (* wohl 985, + 6. Mai 1052 in San Martino dell'Argine) aus der Familie der Herren von Canossa war einer der mächtigsten Adligen in Italien in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Am bekanntesten ist er als Vater der Mathilde von Tuscien. Bonifatius entstammte einem der mächtigsten Geschlechter des frühmittelalterlichen italienischen Adels, dem Haus Canossa. Er war der Sohn des Theobald von Canossa, Graf von Reggio, Modena, Mantua, Brescia und Ferrara. Er war mit Residenz in Mantua: Herr von Canossa, vor 1004 Markgraf und Alleinerbe, 1013/15 Graf von Reggio, Modena, Mantua und Brescia, 1028/32 Markgraf von Tuscien (Bonifatius IV.), auch als Herzog bezeichnet, 1051 wohl Herzog von

¹¹ Es liegen bis auf die Amtsdaten keine weiteren Informationen vor; s.a. www.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Herrscher_der_Toskana.

¹² Wickham, Chris: Early Medieval Italy. Central Power and Local Society 400–1000. MacMillan, London u. a. 1981; s.a. www.wikipedia.org/wiki/Bonifatius_II._von_Lucca.

¹³ Liutprand von Cremona: Buch der Vergeltung. S. 272. 298. 344.

Spoletto und Markgraf von Camerino. Mit ihm folgt die Familie dem Clan der Crescenzier als eine der mächtigsten in Italien.

Bonifatius heiratete in erster Ehe am 10. Oktober 1010/15 Gräfin Richilde, Erbin von Castel Nogara etc., † nach Februar 1036, Tochter des Giselbert (II.) von Vailate, Pfalzgrafen und Grafen von Bergamo und der Gräfin Anselda, wohl Gräfin von Turin, mit der er eine Tochter hatte, die 1014 geboren wurde und starb. In zweiter Ehe heiratete er um 1037 Beatrix von Lothringen (* wohl 1017, † 18. April 1076) aus der Familie der Wigeriche, Tochter des Herzogs Friedrich II. von Oberlothringen. Bonifatius und Beatrix hatten drei Kinder: Friedrich, † wohl Juli 1056, Beatrix, † 1053 vor dem 17. Dezember, Mathilde (* wohl 1046, † 24. Juli 1115) 1053–1056 und 1070–1115 Herzogin von Tuscien etc.; ∞ I November 1069/April 1070, getrennt 1071, Gottfried IV. der Bucklige, 1065 Herzog von Niederlothringen, ∞ II um 1089, getrennt Sommer 1095, Welf IV. Herzog von Bayern. Bonifatius wurde nach seiner Ermordung in der Kirche San Michele in Mantua begraben.

Beatrix übernahm 1052–54/56 die Regentschaft für die minderjährige Mathilde, heiratete im Frühjahr 1054 Herzog Gottfried III. der Bärtige von Niederlothringen und war 1055/56 mit ihrer Tochter als Geisel in Deutschland. 1056 dann wurde Gottfried selbst Markgraf von Tuscien etc., so dass Mathilde erst mit seinem Tod 1069 das Erbe endgültig antreten konnte. Sie ist vor allem während des Investiturstreits als Vermittlerin zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV., mit dem sie verwandt war, bekannt geworden. Canossa war also kein zufälliger Ort des Treffens.¹⁴

- 19.) **Bonifatius**, Markgraf v. Montferrat, * um 1155, + 1207; aus lombard. Geschlecht, das hervorragenden Anteil an den Kreuzzügen nahm; Anhänger der Hohenstaufen, nahm 1201 zu Soissons das Kreuz u. war der eig. Führer des 4. Kreuzzuges (Kreuzzugsbewegung), den er wider den Willen Innozenz' III gg. Zara u. Byzanz lenkte; leitete 1204 die Eroberung Konstantinopels unterlag bei der Kaiserwahl Balduin v. Flandern; heiratete Margarete v. Ungarn, Witwe des Kaisers Isaak Angelos, u. wurde Kg. v. Thessalonike. Entsprach als Ritter u. Herrscher dem Ideal der Troubadours, fiel im Kampf gg. die Bulgaren bei Mosynopolis.

4. Überkommene Lebensbeschreibung des Winfrid Bonifatius: sein Lebenslauf, Missionstätigkeit und Wirkung.

Über diesen Missionar existiert ein umfangreiches Schrifttum, dessen Entwicklung sich nur sehr schwer gliedern lässt. Die Fülle an Details führt zur Frage, wieviele Autoren wie lange Zeit wirklich an der Ausarbeitung seiner Lebensgeschichte beteiligt gewesen sein könnten. Wenn hier der in LThK (1983/1986) immerhin fast drei Spalten füllende Text präsentiert wird, so soll damit auch eine weitgehend vollständige Grundlage zur Untersuchung geboten werden:¹⁵

¹⁴ Bertolini, Margherita Giuliana: Bonifacio, marchese e duca di Toscana. In: Ghisalberti, Alberto M. (Hrsg.): Dizionario Biografico degli Italiani (DBI). Band 12: Bonfadini–Borrello. Istituto della Enciclopedia Italiana, Rom 1970; s. a. www.wikipedia.org/wiki/Bonifatius_von_Canossa.

¹⁵ LThK a.a.O., Bd. 2, Sp. 591-594.

- 20.) **Bonifatius (Winfrid), hl.** (Fest 5. Juni), OSB, „Apostel Deutschlands“, * 672/675 Königreich Wessex, + 5. 6. 754 bei Dokkum (Friesland). Erzog in den Ben.-Klöstern Exeter u. Nursling, war er geprägt v. der Bildungswelt seiner Heimat (Aldhelm), dem Geist der „romverbundenen Landeskirche“ (Lortz) der Angelsachsen u. ihrem Missionseifer (Angelsächsische Mission). Zunächst Leiter der Klosterschule v. Nursling, verfaßte er eine Grammatik u. eine Metrik, dazu mehrere Dichtungen (Manitius I 149 ff; P. Lehmann: HV 27 [1932] 758-771; N. Fickermann: NA 50 [1935] 210-221). 40jährig folgte er dem Zug seiner Landsleute zur Peregrinatio pro Christo im Dienste der Mission. Sein Missionsversuch bei den Friesen 716 scheiterte an den polit. Verhältnissen u. ließ **B.** erfahren, daß Germanenmission ohne Rückhalt an der polit. Gewalt ohne Erfolg blieb. Trotz der Wahl zum Abt v. Nursling zog **B.** erneut in die Mission, bemühte sich aber zunächst um die Sendung des Papstes. Gregor II gab ihn als seinen „conminister“ bei der Verkündigung (Brief 12) a, 15. 5. 719 den Namen **B.**, des Heiligen vom Vortag, u. beauftragte ihn mit der Heidenmission. Nach kurzer Wirksamkeit in Thüringen ging **B.** auf die Kunde v. Radbods Tod (719) nach Friesland als Mitarbeiter Willibrords. Seit 721 wirkte er selbständig u. erfolgreich unter den Hessen u. gründete Amöneburg. Aus Anlaß seiner Bischofsweihe 30. 11. 722 leistete er dem Papst den für die Bisch. der röm. Kirchenprovinz üblichen Treueid u. suchte gleichzeitig Rückhalt bei Karl Martell, der ihm einen Schutzbrief ausstellte (723) (romverbundene Landeskirche). Mit doppelter Vollmacht ausgestattet, setzte er die Hessenmission fort (Fällung der Donareiche in Geismar). In einer Auseinandersetzung mit Bisch. Gerold v. Mainz (Brief 24), der Rechte über das Gebiet geltend machte, zeichnete sich damals schon der Konflikt mit dem fränk. Klerus ab, der sich in den nächsten Jahren immer mehr zuspitzen sollte. Mit der Tätigkeit in Thüringen seit 725 (Kloster Ohrdruf) trat die eigentl. Heidenmission zurück zugunsten der organisator.-kirchl. Festigung u. rel. Vertiefung eines oberflächl. bzw. verrotteten Christentums. Erhöhte Autorität dazu gab ihm die Ernennung zum EB durch Gregor III (732) u. der Auftrag, Bischöfe zu weihen. Zum letzteren kam es mangels Hilfe v. Karl Martell in den nächsten 10 Jahren noch nicht. Doch konnte **B.** dank der lebendigen Rückverbindung mit seiner Heimat, die ihm Gehilfen stellte, das Kloster Fritzlar mit Abt Wigbert (732) u. am Main die Frauenklöster Tauberbischofsheim unter Lioba, Kitzingen u. Ochsenfurt unter Thekla gründen. Auf der 3. Romreise 737- 738 gewann er weitere Landsleute, u. a. Wunibald u. Lullus, zu Mitarbeitern u. erhielt v. Papst den Auftrag, als Legatus Germanicus der Kirche in Bayern, Alamannien, Hessen u. Thüringen eine kanon. Ordnung zu geben. Nur in Bayern hatte er zunächst den dazu nötigen Rückhalt an der Staatsgewalt. Hier legte er die Grenzen der Bist. Passau, Salzburg, Freising u. Regensburg fest. Eichstätt kam erst später (745?) hinzu. Die Bist. Würzburg, Buraburg u. Erfurt konnten erst nach dem Tod Karl Martells (741) Wirklichkeit werden. Mit ihm war auch der Weg für die Reform der frank. Kirche frei. Denn sie wurde nun wirksam unterstützt durch Karlmann u. Pippin, die ihre Herrschaft gegen den selben fränk. Adel durchzusetzen hatten, der in Bischöfen wie Gewilib v. Mainz, Milo v. Trier u. seinesgleichen der Reform des **B.** entgegenstand. Diese wurde auf dem *Concilium Germanicum* (743) u. auf der Synode v. Les Estinnes (744) für Austrasien u. auf der Synode v. Soissons (744) für Neustrien wirksam eingeleitet. Ihre volle Durchführung, z. B. die Rückgabe des Kirchengutes u. die Erneuerung der Metropolitanverfassung in Neustrien, vereitelte aber der Widerstand des fränk. Adels. Auch ein Synodalbeschuß, z. B. Köln als

Metropolitansitz für Austrasien zu geben, ließ sich nicht durchführen. Nach dem Sturz Gewilibs erhielt **B.** das Bist. Mainz als persönl. Missionserzbischof. Umso wichtiger wurde das am 12. 3. 744 „*in medio nationum praedicationis nostrae*“ (Brief 56) für die Festigung u. Fortführung seines Werkes gegr. Kloster Fulda. Das 751 erwirkte Exemptionsprivileg sollte dessen Zukunft sichern; denn seit der Abdankung Karlmanns (747) verlor **B.** immer mehr an Einfluß. Pippin führte das Reformwerk zwar weiter, aber mit Rücksicht auf die Opposition der fränk. Kreise gegen die fremdländ. Angelsachsen bediente er sich dabei einheim. Kräfte (Fulrad v. St-Denis, Chrodegang v. Metz) u. verhandelte direkt mit Rom. **B.** hatte das Papsttum u. die Franken zusammengeführt; die Erhebung Pippins zum Kg. war so gleichsam die Frucht seines Wirkens. Dennoch war er an ihr direkt kaum beteiligt. Die zeitgenöss. Quelle (Contin. Fredegari: MGSS rer. Mer. II 182) weiß nichts v. der Vornahme der Königssalbung 751 durch **B.**, u. während des Besuches Stephans II im Frankenreich 754 weilte der greise Missionar in Friesland, wo er 5. 6. 754 in der Nähe v. Dokkum den Märtyrertod erlitt. Seine Leiche wurde feierl. über Mainz nach Fulda überführt. Die Glaubensverkündigung des **B.**, soweit wir sie aus den spärl. QQ erschließen können, war rudimentär u. notwendig dem Bildungsstand seiner Hörer angepaßt. Sie neigte zum Moralismus u. kam dem german. Verdienstglauben entgegen. Der im 16. Jh. schon vorkommende Titel „Apostel Deutschlands“ ist zu eng, um die Bedeutung des Heiligen hinreichend zu kennzeichnen. Das Geheimnis seiner hist. Größe liegt nicht in geistiger Genialität, sondern in der Kraft selbstlosen Dienens. In der Hingabe an den Ruf der Stunde wurde er „vor Karl d. Gr. u. als sein Wegbereiter Grundleger des Abendlandes“ (Lortz).¹⁶

Wirkungsgeschichte:

Man geht sicher nicht fehl, wenn man, im vorliegenden Text aus dem LthK auch angesprochen, das Bild des Bonifatius als einer herausragenden Figur aus der Illigischen „Phantomzeit“ mit dem des Herrschers Karl („des Großen“) vergleicht und beiden Personen in ihrer Allgegenwärtigkeit, zumindest in Deutschland, einen ähnlichen Rang zuspricht. Aus eigener Erfahrung weiß ich mich seit meiner Jugend in Nordhessen von einer Vielzahl von Denkwürdigkeiten und identitätsstiftenden Volkstümlichkeiten umgeben, die den heute wieder angeblich so wichtigen Begriff von „Heimat“ leibhaftig werden lassen. Die hier im Kapitel **Bonifatius (Winfrid), hl.** (Fest 5. Juni) angesprochenen Beispiele bilden in Wirklichkeit nur einen kleinen Ausschnitt jener unüberschaubaren „Punktwolke“ aus „Bonifatianismen“ ab, die es tatsächlich geradezu ubiquitär in Mittel- und Westeuropa zu geben scheint.¹⁷

Der Translationsweg v. Mainz nach Fulda über die alte Römerstadt Altenstadt u. den Vogelsberg wurde durch kultische Gedenkstätten ausgezeichnet. Ferner übte **B.** nach der Seite der Wirtschaft u. der Zunftentwicklung eine Schutzherrschaft über die Gewerbe u. Zünfte der Bierbrauer, Feilenhauer (wohl Einwirkung des Beilmotivs) u. Schneider aus. Unter den mehr neuzeitlichen **B.**kirchen sei als älteste die des westfälischen Kanonissenstifts Freckenhorst (Reliquien seit 851) erwähnt. Seit Ausgang des 19. Jh. Finden sich als individuelle Attribute ein: das Schwert u. das durchstoßene, aufgespießte Buch. Reich an **B.**erinnerungen ist das v. Mainz aus sakralgeschichtlich aufgebaute Eichsfeld: Hülfsenberg-Wallfahrt, **B.**sagen, **B.**-weg z. Donareiche, die viel umstritten ist; ferner die 3 Taufbrunnen

¹⁶ Ähnlich bei Gasparatos 2009, 19.

¹⁷ LTK a.a.O., Bd. 2, Sp. 593f.

des **B.**, die **B.**kreuze als welche man ältere Steinkreuze angesprochen hat, ein Sühnekreuz im eichsfeldischen Dorf Struth wird v. Volk in einer bemerkenswerten Sakralisierung als **B.**kreuz bezeichnet, eine Art Volkskanonisation. Das kleine Andachtsbild v. G. B. Göz u. Klauber zeigt die triumphale Prozession des Märtyrers am Rheinstrom im Angesicht des merianhaften Stadtbildes v. Mainz, ein Beitrag z. Ikonographie der dt. Bischofsstadt u. zur sieghaften Gebärde des Barocks. Die Verehrung des **B.-Winfrid** wurde durch den Kult des Märt. **B.** anscheinend hie u. da beeinträchtigt. (Zitat Ende)

5. Kritische Analyse der Überlieferungen.

Es ist hier nicht der Platz die Glaubwürdigkeit von jeder Heiligenlegende und jedem Märtyrerbericht (*passio*) auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Im Falle des **Bonifatius von Tarsos** (1.) spricht sogar das LThK der Überlieferung den „historischen Wert“ ab und nennt selber kein Datum des Martyriums. Allerdings ist diesem Bekenner und dem Hl. Alexius ja tatsächlich in Rom ein offenbar auch überregional bekanntes Kloster gewidmet worden (s. u. Thietmar von Merseburg *975), sodass man dem Ursprung der Namensnennung eine gewisse Wahrscheinlichkeit zubilligen muss. Theoretisch könnte das Kloster ja schon im 4. bis 5. Jahrhundert entstanden sein, als die kaiserliche Verwaltung noch das letzte Wort hatte, die Zuwendung des Alexius von Edessa für die zugehörige Kirche ist aber erst 978 erfolgt.¹⁸

Auch die Leidensgeschichte eines **Bonifatius in Karthago** (2.), die der Überlieferung nach nur das tragische Detail eines größeren Massakers im späten 5. Jahrhundert (also nach dem Untergang des weströmischen Reichsteils) war, das den Wandalen unter Hunerich zugeschrieben wurde, macht eher den Eindruck einer Geschichte vom „Hörensagen“.

Was nun den Bischof **Bonifatius von Ferento** (3.) zum Heiligen macht, vermag Verf. vielleicht nur durch den Blick auf das Zitat im *Dialog I 9* bei Gregor dem Großen erahnen, der ihm aber nicht vorliegt. Eigenartigerweise ist diesem Heiligen des 6. Jahrhunderts der gleiche Gedenktag (14. Mai) zugewiesen wie dem schon erwähnten **Bonifatius von Tarsos**, was nicht zur Verständlichkeit beiträgt. Worin liegt also die Absicht, da es sich hier um eine kanonische Angelegenheit handelt? Ein Versehen ist ja wohl auszuschließen.

Vom frühen 5. bis frühen 7. Jahrhundert werden vier Päpste mit dem Namen **Bonifatius I-IV** genannt (4.-7.), an deren Wirkungsgeschichte man sehr schön die zunehmende Konsolidierung des Papsttums von der Botmäßigkeit unter den jeweiligen Kaisern zu einer zunehmend selbstbewussten Amtsführung beobachten kann, obwohl sie zumeist nur kurz den Heiligen Stuhl innehatten. Das hatte vielleicht auch mit ihrem jeweils schon fortgeschrittenen Alter zu tun, was aber auch bedeuten kann, dass sie nicht ohne Erfahrung waren. Die Amtszeit des ersten Papstes dieses Namens (418-422), der ja ursprünglich Eulalius hieß, könnte einen *terminus ante* andeuten, bis zu dem die Verehrung des Märtyrers von Tarsos bereits etabliert gewesen und die Kirche bzw. das Kloster errichtet worden sein muss.

¹⁸ Ebd., Bd. 1, Sp. 327, das war um die Jahrtausendwende sicher noch von gewisser Aktualität.

Was zunehmend selbständiges Handeln angeht, ist **Bonifatius IV** (7.) von Bedeutung, weil ihm nicht nur gelingt, mit Genehmigung des oströmischen Kaisers Phokas das Pantheon in Rom an sich zu bringen, sondern er auch als treibende Kraft der angelsächsischen Mission auftritt und sich dabei, ein Jahr vor dem Tode Columbans (inzwischen in Bobbio/Norditalien), dazu mit dem iroschottischen Christentum auseinandersetzt. Ein theologischer Zwist, der die nächsten Jahrzehnte (Jahrhunderte?) andauert, wenn man den Zeiteinsatz n. Illig (614 / 911) nicht für real hält.

Hier kommt es nämlich zum „Knackpunkt“, denn hätte Illig recht, dann müssten uns die (beim derzeitigen Forschungsstand) nächsten 297 Jahre überhaupt nicht berühren. Andernfalls sollte es möglich sein, am Beispiel der zwei in diesem Zeitraum belegten Namensträger die Glaubwürdigkeit ihrer Existenz zu prüfen. Die Aktivitäten von Papst **Bonifatius V** (8.) wirken zunächst sehr nachvollziehbar und logisch, da er sich anscheinend um die Weiterentwicklung der jungen angelsächsischen Missionskirche bemüht hat. Wir stoßen aber auf das Problem, dass gerade das LThK die Lebens- bzw. Regenschaftsdaten für „umstritten“ hält. Als wäre das als Grund zum Zweifeln noch nicht genug, wird ebd. (nach der Verleihung des Palliums an Justus von Canterbury) auch die Ernennung des Erzbischofs zum *metropolitanus totius Britanniae* als spätere Fälschung bezeichnet. Dies weiterzuverfolgen sprengt aber die hiesigen Möglichkeiten. Es scheint in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts auch noch einen päpstlichen Berater dieses Namens (o. Nr.) gegeben zu haben, von dem Verf. aber nichts Näheres bekannt geworden ist.¹⁹ Auch der Römer **Bonifatius VI** (9.), der nächste dieses Namens während der „Phantomzeit“, scheint in der Kirchengeschichte nicht ganz unumstritten zu sein. Er wurde zunächst wegen Fehlverhaltens („Unwürdigkeit“?) seines Presbyterates entsetzt, war aber offenbar jemand, den man heute als „Populist“ bezeichnen würde, denn er wurde nach dem Tode seines Vorgängers von einem „aufständischen Volkshaufen“ wohl irregulär auf den Heiligen Stuhl erhoben, was er aber nur zwei Wochen überlebte. Es fragt sich daher, wieso er überhaupt in die Liste der Päpste aufgenommen worden ist. Auch sein Namensnachfolger **Bonifatius VII** (10.) im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts, der gelegentlich als Gegenpapst geführt wird, zeigte sich in der Reihe der Tiara-Träger nicht gerade als ein Ruhmesblatt. Er war zunächst Zeitgenosse von Kaiser Otto II und der Kaiserin Theophanu und lässt sich, um den Wortschatz der Kriminalistik zu bemühen, der römischen „Gang“ der Crescentier zurechnen. Mehrfacher Mord und Raub des Kirchenschatzes mit anschließender Flucht nach Konstantinopel gehen auf sein Konto. Auch er endet gewaltsam, was aber bestimmt gewisse Leute erleichtert zur Kenntnis genommen haben werden.²⁰ Spätestens hier (und das in der „Realzeit“) kann man Zweifel anmelden, ob denn der Name wirklich immer mit etwas Gutem assoziiert werden konnte.

Die nächsten beiden Namensträger, ein belgisch stämmiger Bischof von Lausanne (11.), und ein Erzbischof von Canterbury, aus Savoyen gebürtig (12.), gehörten schon in die Stauferzeit (im 1. und 2. Drittel des 13. Jahrhunderts) und damit in eine Epoche, die uns nicht mehr unmittelbar berührt. Ersteren kann man als eher zurückgezogen handelnd

¹⁹ Herbergs (2012), S. 61.

²⁰ Kommentar von Gerbert von Aurillac in: Propyläen Weltgeschichte (1986), Bd. 5, S. 349.

beschreiben, während der mit dem Königshaus verwandte Erzbischof von Canterbury in seiner Zeit als wichtiger Mitwirkender an der *Magna Charta* gerade für die englische Geschichte von eminenter politischer Bedeutung und eigentlich bereits dieser Sphäre zuzurechnen war.

Mit dem sehr aktiven und reformfreudigen Anagnesen **Bonifatius VIII** (13.) bewegte sich das Papsttum um 1300 endgültig überwiegend im politischen Bereich. Der Inhaber der Amtswürde erstrebte nun auch ganz offen die Weltherrschaft und mischte sich gezielt in sizilianisch-spanisch-französische Auseinandersetzungen ein. Auch auf englisch-schottische Probleme, dänische, ungarische und deutsche Ereignisse wollte er seinen Einfluss geltend machen. Damit schien er aber seinen Bogen überspannt zu haben, denn er war nicht dauerhaft erfolgreich. Er erntete zunehmend Widerspruch und geriet zeitweise in französische Gefangenschaft. Anschließend zeichnete sich ein Niedergang der kurialen Macht ab.

Dem letzten päpstlichen Vertreter dieses Namens **Bonifatius IX** (14.) gelang es 100 Jahre später, die Verwerfungen unter seinen Vorgängern einigermaßen zu glätten, indem er u. a. seine politische Herrschaft über Rom und den Kirchenstaat wieder stabilisierte. Einerseits stellte er die kirchliche Obödienz über Frankreich und Deutschland erneut her, andererseits galt er als eher weltlicher denn als geistlicher/spiritueller Amtsinhaber. Damit gehörte er schon zu einem Regententypus, wie er sich in der Folgezeit unter den „fürstlichen“ Päpsten der Renaissancezeit entwickelte, zu deren Erscheinung auch die Plage des Nepotismus gehörte.

Seit dem frühen 9. Jahrhundert (also in der „Phantomzeit“) ist der Name Bonifatius auch für weltliche Amtsträger überliefert. Dabei fällt auf, dass er vor allem unter den Markgrafen der Toskana so oft erschien, dass man zunächst sogar von einer „Haus Bonifatius“ sprach, deren erste zwei gezählte Vertreter **Bonifatius I** (15.) **Bonifatius II** (16.) aus Lucca stammten.²¹ Sie waren dem fränkisch-deutschen Kaiserhause verbunden. Am Beginn des 10. Jahrhunderts trat ein **Markgraf Bonifatius von Camerino und Spoleto** (17.) auf, sein Vater residierte in Bologna, der, mit Burgund verwandtschaftlich verknüpft (Schwiegersohn von König Rudolf I.), als Gegner des Königs Berengar I. bekannt wurde. Das in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts aufstrebende Haus Canossa stand gewissermaßen in der „Erbfolge“ dieser Herrschaft. Der bekannteste Vertreter wurde **Bonifatius III (IV)**²² (18.), der in der 1. Hälfte zum mächtigsten Mann Oberitaliens und zugleich an der Südgrenze des Deutschen Reiches („Marken“) aufstieg. Er galt als ausgesprochen tatkräftig und wirkungsvoll, Eigenschaften, die auch seine überlebende Tochter Mathilde erbt, die später als Cousine von Kaiser Heinrich IV. eine wichtige Rolle während des Investiturstreites bei der Moderation zwischen dem etwas jüngeren Heinrich (*1050) und Papst Gregor VII spielen konnte.

Der letzte Namensträger, der Eingang in das LThK gefunden hat, war **Bonifatius, Markgraf v. Montferrat** (19.), welcher als einer der militärischen Führer im nicht besonders rühmlichen 4. Kreuzzug bekannt geworden ist. Er war 1204 einer der Eroberer von Konstantinopel, fiel aber zu kurz darauf, um auf das anschließende nur etwa

²¹ www.wikipedia/Liste_der_Herrscher_der_Toskana.

²² Die Zählung unterscheidet sich je nach Quelle.

zwei Generationen bestehende „Lateinische Kaiserreich“ Einfluss zu nehmen. Er sei daher hier auch nur der Vollständigkeit halber genannt.

Wie fügt sich nun unser Protagonist in die Reihe dieser Namensträger ein? Kommen wir daher jetzt zu den Quellen für sein Wirken: Eine der Grundlagen für die Erforschung des Heiligen bildet die Lebensbeschreibung des Willibald (*Willibaldi vita Bonifatii*), deren Niederschrift bis heute anscheinend zwar nicht als Augenzeugenbericht aber immerhin als zeitnah in das 2. Drittel des 8. Jahrhunderts (ca. um 760-769) angesehen und datiert wird.²³ Hier fällt eine Passage auf, die heute zum Selbstverständnis des schon genannten Ortes Fritzlar gehört: In den „Gefilden der Hessen“ (*Hessorum moetas*) beschloss er eine gewaltige Eiche, die mit einem alten heidnischen Namen „Jupitereiche“ (*robor lobis*)²⁴ genannt wurde, im Beisein seiner Gefolgschaft zu fällen (oder fällen zu lassen). Das geschah dann in einem Ort, der „Gaesmere“ hieß, worunter heute zumeist der Fritzlarer Ortsteil Geismar verstanden wird. Es muss dazu aber gesagt werden, dass es sich dabei eher um eine Art Vereinbarung der Forschung handelt, denn es gibt neben dem lokalisierten Geismar noch weitere Orte dieses Namens bei Frankenberg, im Eichsfeld, bei Göttingen, und bei Geisa (Rhön), sowie in Form von „Hofgeismar“ südlich der Diemel, deren geschichtsinteressierte Einwohner alle gerne an dieser Geschichte teilhätten. Da der große Baum nach dem Anlegen der Axt „... von höherem göttlichen Wehen geschüttelt...“ sogleich in vier gleichlange „Strünke“ zerfiel, baute Bonifatius praktischerweise aus dem ganzen Holz ein Bethaus, das er dem heiligen Apostel Petrus weihte. Die zugehörige Anmerkung²⁵ erklärt diese Kirche quasi als identisch mit der heutigen Peterskirche in Fritzlar. Dazu gab es (seit wann?) später wechselseitige Prozessionen zwischen Stifts- und Dorfkirche in Fritzlar und Geismar, welche schon früher die Frage aufwarfen, wie viele Kirchen Bonifatius anlässlich der Eichenfällung denn eigentlich gebaut haben soll. Das ist die eigentliche Basis der Geschichte, für die sich bis heute aber keine archäologischen Belege finden lassen.²⁶ In den Reichsannalen (*Annales regni francorum*) findet man unter dem Jahr 773 den Bericht über einen sächsischen Angriff auf fränkisches Grenzgebiet, der bis zu einer Befestigung namens „Buriaburg“ gekommen sein soll. Es handelt sich um die seit den 1920er Jahren mehrfach archäologisch erschlossene Büraburg bei Fritzlar (in der deutschen Textfassung, nach einer Kartenvorlage aus dem 18. Jahrhundert, kurioserweise mit „Burg Bierberg“ übersetzt).²⁷ In der Folge brannten die Angreifer in der Umgebung viele Gebäude nieder und nahmen dabei auch die Kirche in Fritzlar zum Ziel, „... die der jüngste Blutzeuge, der hl. Bonifatius, geweiht und von ihr in prophetischem Geiste vorhergesagt hatte, sie werde nie durch Feuer verbrannt werden (...quod

²³ Willibalds Leben des Bonifatius, Kap. 6, S. 494-495; gerade von diesem Kapitel liegt keine Überschrift vor!

²⁴ Es verwundert etwas, dass die einheimischen Hessen oder Chatten den lateinischen Namen des Jupiter genutzt haben sollen, uns ist der Baum als „Donareiche“ bekannt. Der Ursprung und das Alter der heutigen Benennung bleibt noch zu klären.

²⁵ Ebd. S. 494, Anm. 10; das LThK (1983/1986), Bd. 2, Sp. 593u zeigt sich eher skeptisch: „...B(onifatius)-weg z. Donareiche, die viel umstritten ist; ...“.

²⁶ Eine Ausgrabung von Jürgen Kneipp, Fritzlar-Züschchen, erbrachte zwar einen deutlich abweichenden steinernen Grundriss unter der heutigen Dorfkirche, dieser ließ sich aber nicht ins Frühmittelalter datieren.

²⁷ Vonderau 1934, Wand 1974b.

nunquam incendio crematur...).²⁸ Das ist, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, dann auch nicht geschehen, wurde in der bisherigen Forschung lange als Hinweis auf die Errichtung einer Steinkirche, insbesondere eines Vorgängerbaues der späteren Stiftskirche St. Peter, der heutigen Pfarrkirche („Dom“) interpretiert²⁹, belegt in Wirklichkeit aber nicht viel. Nun zeigt jedoch eine vor fast 15 Jahren publizierte Untersuchung, dass der älteste steinerne Kirchenbau unter dem heutigen Gotteshaus erst um das Jahr 1000 herum erstellt worden sein kann³⁰, und bringt damit die Überlieferung ins Wanken.

Das lässt nun mehrere Lösungsmöglichkeiten zu: entweder ist die Heiligen-Vita falsch datiert oder gerade diese Passage wurde nachträglich eingefügt³¹, zu welchem Zeitpunkt auch immer. Mit so etwas (s. u.) mag durchaus zu rechnen sein. Eine dritte Möglichkeit bestünde immer noch darin, dass tatsächlich eine andere, die aus der Fritzlärer Neustadt überlieferte Bonifatius-Kirche (und -Kloster) gemeint war, deren Besonderheit darin bestand, dass sie direkt an einer sehr ertragreichen Quelle auf Höhe der Mittelterrasse lag.³² Ob hier noch archäologische Spuren vorliegen, ist bei den vielen Baumaßnahmen vor Ort z. Zt. noch nicht überprüfbar. Für Kenner der „Phantomzeit“-These ist aber vielleicht von Interesse, dass in der 2. Jahreshälfte im Jahre 1079 (also 306 Jahre später) die Sachsen, hier allerdings unter dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben, tatsächlich (die Pfalz) Fritzlär von Kaiser Heinrich IV. erstürmt und völlig verwüstet haben³³, während die erste Zerstörung weder auf der Büraburg noch in Fritzlär bis heute archäologisch wirklich nachgewiesen werden kann!

Zu den gängigen Belegen für die missionsgeschichtliche Tätigkeit des Winfried werden die sog. Briefe des Bonifatius (*Bonifatii epistulae*) gezählt.³⁴ Die publizierten 112 Schreiben werden bei der Darstellung der Forschungsgeschichte durch den (Neu-) Bearbeiter Reinhold Rau in 5 Handschriftenklassen unterteilt, denn es haben offenbar keinerlei Originalbriefe des Kirchenmannes überlebt. Die Abschriften sind, was sprachliche und grammatikalische Fehler angeht, z. T. von einer solchen Mangelhaftigkeit, dass man ernsthafte Zweifel an der Qualität einiger Skriptorien und Kopisten hegen muss.³⁵ Aus dem 2. Drittel des 11. Jahrhunderts gibt es die Nachricht von der Übersendung der damals vorliegenden Briefesammlung (angeblich von Bonifatius' Sekretär und Nachfolger Lul zusammengestellt und später erweitert) durch den Fuldaer Abt Egbert an Papst Leo IX., und es wird von den Aktivitäten eines Regensburger Mönchs namens Otloh in Fulda (1062-1066) berichtet, der dann anscheinend nicht nur die „Redaktion“

²⁸ Reichsannalen, S. 28-29.

²⁹ Jestädt 1924, S. 6.

³⁰ Humbach 2005.

³¹ Reichsannalen a.a.O., S. 28, Anm. a), die bezeugt, dass dieser ganze Abschnitt in der Handschrift A fehlt und in den anderen Handschriftenklassen an verschiedenen Stellen eingeschoben worden ist!

³² Dazu Kneipp/Schotten 2017, S. 117 f. Brunnen sind ja auch typische Erinnerungsorte. So z. B. auch der Bonifatiusbrunnen in +Kruzen bei Frankfurt.

³³ Siehe vor allem Gockel 1974, S. 112 f. mit den betreffenden Quellen.

³⁴ Briefe des Bonifatius nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten, MGH Bd. IVb, Darmstadt 1968, S. 1-449.

³⁵ Zur Menge, Größe und Qualität der mittel- und westeuropäischen Skriptorien und Bibliotheken bis zum 11./12. Jahrhundert s. das neueste Werk von Illig 2017, insbes. S. 70 f.

der Briefe sondern auch der „Vita Bonifatii“ in 2 Büchern bewerkstelligt haben soll.³⁶ Die heutige Sortierung der Briefe geht auf Forschungen der Vorkriegszeit zurück. Dabei sind auch Briefwechsel von und an Lul mit aufgenommen worden. Da die meisten Schreiben kein Datum tragen, hat man zeitweilig versucht sie nach den allgemeinen Hinweisen auf den Lebensweg des Bonifatius einzuordnen. Lediglich bei der Korrespondenz mit den Päpsten und den eher privaten wie z. B. mit seiner englischen Bekannten Bugga und der Äbtissin Eadburg von Thanet erscheinen auch ungefähre Daten. Daher ist die Rekonstruktion eines regelrechten Briefwechsels zwar versucht worden in der Regel nicht möglich gewesen.

Bei dieser Korrespondenz mit Rom gibt es eine Merkwürdigkeit: wir lesen die Antworten der Päpste, aber die Gegenstücke, die Briefe des Bonifatius, fehlen bis auf die Schreiben Nrr. 50 und 86 (s. u.), die beide der Handschriftenklasse I angehören. So ergibt sich zwangsläufig die Frage, wo denn die eigentlichen Schreiben des Missionars abgeblieben sind, auf die nun geantwortet worden ist? Vielleicht war es damals nicht üblich immer Kopien anzufertigen? So mag z. B. im Kirchenarchiv von Winchester vielleicht schon einmal etwas verloren gegangen sein, beim Archiv des Vatikans ist das schwer vorstellbar.³⁷

Immerhin ist aber ein umfangreiches Schreiben (hier Brief Nr. 50) des Bonifatius an den gerade gewählten Papst Zacharias aus etwa der Mitte des Jahres 742 erhalten, in dem er dem Pontifex von seinen gerade gegründeten Bistümern Würzburg, Büraburg (mit einem namentlich bekannten Bischof Witta) und in Erfurt berichtete.³⁸ Das hatte im 20. Jahrhundert mehrere archäologische Unternehmungen zur Folge, auf dem Gelände der Büraburg bei Fritzlar allein drei: Josef Vonderau (1926-1931), Norbert Wand (1967-1973, 1995) und Joachim Henning (2000-2005), daneben auch solche der hessischen Denkmalpflege unter Andreas Thiedmann.³⁹ Das Ergebnis hier und bei Würzburg (Auskunft Peter Ettl) wie in Erfurt (s. Zeitungsartikel) ergab aber bis zum heutigen Tag keinen belastbaren Hinweis auf das tatsächlich Bestehen dieser Bistümer. Das spricht nicht gerade für eine besondere Glaubwürdigkeit dieser Nachricht. Fast ein Jahr später, vom 1. April 743, lag aber sogar eine Antwort des Zacharias vor, in welcher der Empfang der Nachricht bestätigt wurde. Seine erkennbare Freude an den neuen Bistümern verbindet er aber, wie sein Vorgänger Gregor II. (Brief 28), mit der Ermahnung bei der Einrichtung an die wirtschaftlich-demographische Basis solcher Stützpunkte zu denken (Briefe 51 und 52). Genau diese Bedenken spielten dann bei der Interpretation der Grabungsbefunde und -funde eine große Rolle.

Ein weiterer Briefwechsel mit Papst Zacharias liegt aus dem Sommer und dem November des Jahres 751 vor (Briefe 86 und 87), in denen es u. a. um die Darstellung der Gründung von Fulda geht. Die Beschreibung des Platzes als einer „Einöde von unge-

³⁶ Briefe des Bonifatius a.a.O., S. 9 ff.; auch Mainz und das Kloster Hirsau wirkten bei der Überlieferung mit.

³⁷ Ebd., S. 86-87, als Beispiel die scheinbar unmittelbare Antwort von Papst Gregor II. auf den Tätigkeitsbericht des Bonifatius vom 4. Dezember 724; dazu 88-89, Anm. 9: Nicht erhalten (Tangl, Acta deperdita).

³⁸ Ebd., S.140-149.

³⁹ Zusammenfassung bei Johann-Henrich Schotten unter „fritzlar-forschungen.de/Archäologie/Bueraburg“.

heurer Weltverlassenheit“ (*heremo vastissimae solitudinis*)⁴⁰ klingt zwar ungeheuer mutig und abenteuerlich, entspricht aber nicht der Wahrheit, da in diesem Areal nicht nur die *via regia* und der Ortsweg verliefen sondern archäologisch inzwischen auch die Spuren einer merowingerzeitlichen Ansiedlung belegt sind, die man als fränkischen

Erfurts Wurzeln gibt es bisher nur auf Papier

TLZ
23.03.16

Archäologen haben noch keinen Nachweis, dass Erfurt schon sehr früh besiedelt war

■ Von Holger Wetzel

Altstadt. Als „Erpfesfurt“ und eine „einmalige Siedlung heidnischer Bauern“ hat Bonifatius die Stadt Erfurt im Jahr 742 erstmals erwähnt. Doch für die Archäologen ist dieser früheste Teil der Stadtgeschichte bislang nicht zu greifen. „Vom Ende der römischen Kaiserzeit im 4. Jahrhundert bis etwa zum 10. Jahrhundert gibt es aus ganz Erfurt keine Siedlungsspuren“, sagt Karin Szech, die Referentin des Landesamts für Archäologie.

Ältere Zeiten sind im Fundmaterial gut repräsentiert. Die Steinzeit, die Bronzezeit, die Latènezeit und die römische Kaiserzeit können durch Keramik und andere Funde nachgewiesen werden. „Im heutigen Stadtgebiet war immer etwas los“, sagt Szech. „Deshalb irritiert es uns so sehr, dass wir aus den Jahrhunderten um die Christianisierung durch Bonifatius noch nichts entdeckt haben.“

Erst aus dem 9. und dem 10. Jahrhundert stießen Archäologen bei Grabungen wieder auf Spuren, die etwa von Häusern aus dieser Zeit stammten. Doch wurden sie nicht dort flüchtig, wo man es am ehesten erwartet hätte. „Die meisten Fundorte liegen außerhalb des Gerabogens“, sagt Karin Szech. Die Archäologin zweifelt die Worte des Bo-



Karin Szech ist die Gebietsreferentin für Erfurt im Landesamt für Archäologie. Foto: Holger Wetzel

nisianer freilich nicht an. Der Missionar soll 741 in Erfurt ein Bistum gegründet haben und teilte dies 742 in einem Brief Papst Zacharias mit.

Laut Josef Pilvousek, dem emeritierten Professor für Kirchengeschichte an der Uni Erfurt, nahm das Bistum vermutlich nie seinen Betrieb auf und wurde bald dem Bistum Mainz angegliedert. Bonifatius habe aber alles vorbereitet, einschließlich eines Kirchenbaus.

„Ein Bistum ohne Kirche gab es nicht“, sagt Pilvousek. Ähnlich wie bei dem von Bonifatius gegründeten Bistümern Bistum Burg und Würzburg werde auf dem Dornberg die Kirche und auf dem höheren Petersberg eine Garnison gestanden haben.

Vorgängerbauten des Doms entdeckt. Doch die Keramik im Umfeld und Knochen aus dem 11. Jahrhundert sprechen ebenfalls für ein jüngeres Datum.

„Mit Sicherheit gab es einen noch älteren Vorgängerbau“, sagt Karin Szech. „Der haben wir aber noch nicht.“

Allerdings wird als Mittelalter-Archäologie erst seit einigen Jahrzehnten ernsthaft betrieben. Außerdem könnte es sein, dass Funde aus dem 5. bis 9. Jahrhundert zwar entdeckt, aber nicht als solche identifiziert wurden.

Ein möglicher Grund: Zu DDR-Zeiten suchten Archäologen nach Spuren der Vergangenheit, indem sie Schritte in den Boden setzten. Die heute übliche flächige Grabung hat den Vorteil, dass man Funde einander zueinander und etwa ein Mauernetz durch eine nahebei liegende Scherbe datiert werden kann.

Als mögliche Spuren aus der fraglichen Zeit kommen Holzreste von Pfostenbauten, Abfallgruben mit datierbarem Material oder importierte Ware in Prag, die eindeutiger datierbar wäre als hiesige Keramik.

Mit Sparsatz beobachtet Szech die diesjährigen Grabungen. Grabungen in der Kleinen Ackerhofgasse, in der Peterstraße und in der Radegundestraße könnten endlich den erhofften Nachweis erbringen.

„Königshof“⁴¹ verstehen möchte, der sogar schon einmal von den Sachsen zerstört worden sein soll. Auch hier trifft man zwar auf profunde Bibelkenntnis ansonsten aber eher auf rege Phantasie als auf die reale Situation. Anscheinend hatte Bonifatius seinem Boten Lul (!) und seinen Begleitern auch noch eine Art „Spickzettel“ mitgegeben (natürlich nicht erhalten), den der Papst tatsächlich beantwortet haben soll, in dem vor dem Verzehr von Dohlen, Krähen und Störchen⁴² wie von Bibern, Hasen und Wildpferden warnte. Weitere Fragen hatten wohl das Osterfeuer, irgendwelche Kristalle (?), die Behandlung von leprakranken Menschen und Pferden, tollwütigen Hunden und Wölfen

⁴⁰ Briefe des Bonifatius a.a.O. S. 288-301. Es fällt auf, dass u. a. ausgerechnet die regelrechten Briefwechsel erhalten sind, die sich auf nord- und ostthessische Ereignisse beziehen. Ist es auszuschließen, dass diese dann evtl. auch im regionalen Umfeld, z. B. in oder um das Stift Fritzlar entstanden seien könnten?

⁴¹ Kind (2008).

⁴² Raben und Spatzen wurden z. B. im Römerreich kilowise verzehrt, anscheinend auch, weil sie besonders preiswert waren, dazu Schwinden 2018. Dagegen kann man den Krähenfang und –verzehr auf der Kurischen Nehrung bis in das 20. Jahrhundert hinein eher als ein Notbedürfnis betrachten.

zum Inhalt gehabt. Dazu kamen auch noch die Probleme von Fußwaschungen bei Mönchen und Nonnen, Segenssprüche in der „gallischen“ Kirche (*Galli* = Kelten oder Iroschotten?), Fehlverhalten bekannter Kollegen und fehlende Regelungen beim Essen von Speck!

Dass ein Pontifex sich tatsächlich die Mühe machte, dieses bunte Kaleidoskop, eine Mischung von Banalitäten und ernsthaftem kirchenrechtlichen Vorkommnissen, bis in kindische Details zu beantworten, als ob der Empfänger, immerhin Bischof Bonifatius, überhaupt keine Ahnung hätte, wirkt schon sehr seltsam und wenig überzeugend, es sei denn, wir träfen hier auf Spuren mittelalterlichen Humors. Abgesehen von der Überlieferungsgeschichte, die zwar offenbar viele Wissenschaftler in den vergangenen Jahrhunderten beschäftigt hat, aber von ihnen auch nicht befriedigend aufgeklärt werden konnte, nährt der Inhalt dieser Briefe doch einige Zweifel.

Die Tatsache, dass der Fortsetzer des sogenannte Fredegar (in der Forschung auch als „Pseudo-Fredegar“ bezeichnet), den wir allerdings bis heute nicht wirklich datieren können, der aber die Zeit von 650-768 bis zum Amtsantritt König Karls („des Großen“) beschreibt, die sicher ja nicht unwichtige Missionsgeschichte dieses Kirchenmannes und seine Beteiligung an politischen Vorgängen wie z. B. der Kirchensalbung König Pippins keiner Erwähnung für wert hält, muss nachdenklich stimmen.⁴³ Es macht missverständlich und wirft für Kenner der Illigischen „Phantomzeit“ die Frage auf, ob es bei der „Genese“ dieser Zeitspanne so etwas wie eine Entwicklung gegeben haben kann, in der es zunächst darum ging eine historisch-politische „Struktur“ zu erstellen, bis es dann, von interessierter Seite erbeten oder gefordert, nötig geworden ist die Darstellung entsprechend detailliert zu ergänzen und zu füllen, so dass (vorweggenommen: im Laufe des 11.-12. Jahrhunderts) das bis heute verbindliche Gesamtbild entstand.⁴⁴ Auch in den Fuldaer Jahrbüchern (*Annales Fuldenses*)⁴⁵ finden wir eher Verwirrendes: Bonifatius wird schon 719 zum Bischof von Mainz ordiniert (handelt es sich dabei wirklich um die gleiche Person?), aber **von der Fällung der Donareiche kein Wort**, und davon hätte der Abt Rudolf in Fulda als vermutlicher Autor doch schon wissen müssen. Die Gründung von Fulda war wohl *opinio communis*, und auch das Martyrium unseres Protagonisten bei den Friesen erwähnenswert. Die weiteren erwähnten Vorkommnisse wie ein Einbruchdiebstahl 853 sagen nichts über den Ort und den eigentlichen Patron des dortigen Klosters (in Rom?) aus, es kann also auch durchaus ein anderer dieses Namens sein.⁴⁶ Die Einlieferung des geblendeten Königssohnes Hugo 885 ist auch nicht viel konkreter. Das gleiche gilt für Adalberts Fortsetzung der Chronik

⁴³ Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar.

⁴⁴ Spätestens um die Mitte des 10. Jahrhunderts, wohl aber schon zur Krönung 936 wurde an der Erstellung der „Karolinger“-Epoche gewirkt, wie der „Deal“ belegt, auf den sich Otto I. 962 nach seiner Ergebung zum Kaiser (2. Februar) durch sein *Privilegium ottonianum* mit Papst Johannes XII. einlässt (13. Februar), um mittels die Bestätigung einer angeblichen Schenkung durch Pippin den Jüngeren und Karl den Großen an die Kurie (Sicherung des Kirchenstaates) eine kanonische Papstwahl (und die Lehnherrschaft über diesen!) zu erreichen. So eine Schenkung muss also damals schon für möglich gehalten worden sein; s. a. Herbers (2012), S. 104 ff.

⁴⁵ Fuldaer Jahrbücher, S. 3 f. setzen die Endfassung in die Zeit Kaiser Karl III. (839-888), also in die sog. „Phantomzeit“. Mitwirkender soll auch der als Fälscher entlarvte Mönch Rudolf von Fulda (+865) gewesen sein. Die Erstellung dieser Annalen ist nicht genau datierbar, sicher aber vor Hermann von Reichenau.

⁴⁶ Ebd., S. 124-125.

Reginos, der zwar die Brandzerstörungen der Klöster des Hl. Gallus und des Hl. Bonifacius für das Jahr 936 notiert, ohne (vor allem im zweiten Fall) den Ort zu nennen.⁴⁷

Bei Widukind von Corvey (925/935-973) scheinen diesbezüglich die Interessen an ausschließlich der eigenen, sächsischen Geschichte so sehr im Vordergrund zu stehen, dass man beinahe von „Scheuklappen“ sprechen könnte.⁴⁸ Ich vermag nicht zu urteilen, wie die Originalfassung ausgesehen haben mag (hier nur auf einer Handschrift aus dem Jahre 1220 aus Altzella datierend), aber die relativ kurz gefasste Konzentration der ja immerhin um die insgesamt 300 Jahre andauernde karolingischen Epoche auf die knappe Darstellung der Christianisierung unter Karl dem Großen (auf heute zwei Druckseiten) wirkt auf den interessierten Leser wie ein nachträglich gefertigter Einschub⁴⁹, der einen befremdlichen Eindruck macht, sich aber leider ebenso (s. o.) nicht mehr besonders datieren lässt. Obwohl christlicher Würdenträger seiner Zeit zeigt Widukind nicht eine Spur von Interesse an der Geschichte der Christianisierung in Europa, geschweige denn an jener der Franken. So findet auch die angelsächsische Mission bzw. das Wirken des oder eines Bonifacius keinerlei Erwähnung.

Damit stellt sich die Frage, ab wann es den uns besonders interessierenden Heiligen Bonifacius bzw. die Geschichte seiner Mission überhaupt gegeben hat. Auch Thietmar von Merseburg, der etwa von 1012-1014 seine Chronik verfasst hat, wusste von unserem Missionar und Märtyrer Bonifacius nichts, und das verwundert etwas. Dabei ist es nicht so, dass Thietmar überhaupt niemanden dieses Namens kannte, ein Hl. Bonifacius (Festtag 14. Mai), der Märtyrer in Tarsos in Kilikien, dessen Leichnam nach Rom gebracht, dort an der Via Latina beigesetzt worden und dann Patron des Klosters St. Bonifacius und Alexius in dieser Stadt wurde, war ihm durchaus geläufig!⁵⁰

Hermann von Reichenau (gen. *contractus* „der Lahme“) vollbrachte trotz seiner körperlich bedingten Isolation mit seiner Chronik, wohl in den Jahren ab 1030, die erstaunliche Leistung in einer Kompilation die Vorlagen des Hieronymus (bis 372/375) als auch die der Fuldaer Jahrbücher (teilweise wörtlich!) mit aller chronologischen Konsequenz sinnvoll zusammenzuführen. Er behandelte die Geschichte der Welt von ihrer Erschaffung an, wobei vor allem das 10. Jahrhundert bis in seine eigene Lebenszeit (+1054) sehr glaubwürdig dargestellt wurde.⁵¹ Dabei fällt auf, dass auch er den (von der ersten Nennung an Heiligen) Bonifacius für 719 zunächst als Erzbischof (s. o.!) von Mainz nannte. Von der Fällung der Donareiche bei Geismar und der Errichtung von Kirchen war für 723 und 724 ebenfalls keine Rede! Für das Jahr 744 notierte er die Gründung des Klosters Fulda durch ihn, und 746 fand lediglich die Errichtung des Bistums Würzburg (und nicht Büraburg und Erfurt!) Erwähnung. Im Jahr 754 kannte er schließlich dann den Missionsversuch bei den Friesen und das Martyrium des Missionars ebendort.

⁴⁷ Adalbert von Weißenburg: Fortsetzung der Chronik Reginos, S. 197-198.

⁴⁸ Widukind von Corvey (1971).

⁴⁹ Ebd., S. 41-44.

⁵⁰ Thietmar von Merseburg (1970), S. 144-145.

⁵¹ Die uns interessierenden Zeitläufe bei G. H. Pertz, MGH SS., Bd. 5 (1844), S. 74-133, insbes. 97-100.

Erst bei Adam von Bremen, der, soweit man das heute annehmen darf, seine Hamburger Bischofsgeschichte im 3. Viertel des 11. Jahrhunderts verfasst hat, wurde die ganze Missionsgeschichte, unter Erwähnung des iredschottischen Anteils, im Zusammenhang dargestellt. So erwähnte er im Rahmen der Sachsenmission einen Angelsachsen „Winfried“ (den er erst ein Kapitel später als „hl. Bonifatius“ bezeichnet). Auch wenn er die Geschichte mit der Donareiche nicht ausdrücklich erwähnt, so beinhaltet doch seine Formulierung „... Verzicht auf Götzendienst, Abschaffung der heimischen Kulte...“ (*abjecto demonum cultu relictisque patriis ceremonis*) wohl Aktionen der später anschaulich geschilderten Art. Den Platz des Martyriums in Dokkum von dem seines Grabes in Fulda zu unterscheiden bereitete ihm aber anscheinend Probleme.⁵² Erst seit seiner Hervorhebung unter allen übrigen Missionaren kann man mit dem Aufkommen der Bezeichnung „Apostel der Deutschen“ rechnen. Wenn man so will, ist das der *terminus post quem*. Die Konsolidierung der Vita muss danach geschehen sein; als *terminus ante* mag z. B. das Patronat für die oben schon erwähnte Kirche/das Kloster auf der Fritzlärer Mittelterrasse stehen, deren Erstnennung für das Jahr 1147 überliefert ist. Hier handelt es sich ja wohl mit großer Sicherheit bereits um unseren Protagonisten. Das würde allerdings bedeuten, dass bis in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts die Geschichte des angelsächsischen Missionars Bonifatius keine zweifelsfrei nachweisbaren Belege hinterlassen hat. Damit geraten wir aber in die zeitliche Nähe einer kritischen Phase des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und der römischen Kurie, der Epoche des Investiturstreits! Der Aufbau einer „Reichskirche“ erreichte unter Herrschaft des Königs/Kaisers Heinrich III. (1039/1046-1056) ihren Höhepunkt. Die mit daraus mit dem Papsttum resultierenden Spannungen erbt sein Sohn Heinrich IV., bzw. wegen seiner Jugend seine Berater mit allen Problemen und Folgen.

6. Schlussfolgerungen: Kampf um die Vorherrschaft.

Es sollte nach den vorgetragenen Überlegungen nicht um die Frage gehen, ob der Missionsphase für das Aufkommen des Christentums in Mitteleuropa (und dem Raum des späteren Deutschlands) als solcher nur ein mythischer Charakter zuzusprechen ist, immerhin breitet es sich ja seit der Völkerwanderungszeit allmählich über die Grenzen des alten Imperiums aus und ist dann (auch archäologisch erkennbar) bis heute vorhanden, sondern es geht um die Klärung der tatsächlichen Vorgänge, soweit dies überhaupt möglich ist. Heldenepen wie das Nibelungenlied wurzeln in einer ähnlichen Zeit (tatsächlich lesen sich die Kapitelüberschriften im Lied wie in der Bonifatiusvita – außer Kapitel 6- stilistisch sehr ähnlich), und es ist daher nicht auszuschließen, dass es Anlässe gab historische Vorgänge, deren Macht bis heute relevant ist, d. h. nicht nur weltliche Überlieferungen sondern auch kirchliche, literarisch zu transportieren. Dies vor allem dann, wenn dafür zeitgenössische machtpolitische Hintergründe, konkret politische „Nutznießer“, für ein solches Vorhaben/„Projekt“ existierten.

In einer konstituierenden Epoche wie dem Frühmittelalter wird man damit zu rechnen haben, dass nach dem Niedergang des *Imperium romanum* in Süd-, West- und Mittel-

⁵² Adam von Bremen (1978), S. 172-173, Kapp. 10 und 11; s. d. Anm. 57. Vielleicht war zum Zeitpunkt der Niederschrift die Bonifatius-Geschichte noch nicht ganz „ausgefeilt“.

europa die nun neu aufstrebenden Beteiligten und/oder Gruppen ein großes Interesse haben mussten ihre Legitimität unter Beweis zu stellen, wozu sich auf Traditionen und „altes Recht“ zu berufen ja geradezu ein klassisches Verfahren ist, das seit eh und je viele Vorbilder hat. Dabei kam es verschiedentlich vor, dass der Ursprung einer herrschenden Dynastie durchaus sogar aus der genealogischen Herkunft auf göttliche Wesen, am besten gleich Zeus oder Jupiter, hergeleitet wurde.⁵³ Das bekannteste Beispiel bildet im Mittelalter die Präsentation der sog. „Konstantinischen Schenkung“, die heute nur noch als „Konstantinische Fälschung“ ein Begriff ist, bei der das Papsttum seinen Anspruch auch des weltlichen Primats in einem angeblichen Rechtsakt des römischen Kaisers Konstantin zu begründen suchte.⁵⁴ Das ist deswegen von Bedeutung, da ja noch im 6. und frühen 7. Jahrhundert (s. o. Päpste Bonifatius I. bis IV.) es offenbar noch dem jeweiligen Kaiser zukam, die Entscheidungen auch in kirchlicher Hinsicht zu fällen!

Folgt man, um in die uns interessierende nachkarolingische Epoche zurückzukehren, den Ausführungen des Widukind von Corvey⁵⁵, so zeigt seine detaillierte Darstellung der Geschichte der Liudolfinger/Ottonen, wie es ihm darum ging, die Aufwärtsentwicklung der Familie zur aktuell herrschenden Dynastie, deren Zeitzeuge er ja auch war, als etwas aus ihrer Tradition beinahe geradezu Gesetzmäßiges zu artikulieren.⁵⁶ Ein späteres Beispiel bildet der Versuch von Rudolf IV. (genannt „der Stifter“) von Habsburg, der in dem sehr aufwendig gefertigten *privilegium majus* den damaligen Kaiser Karl IV. im Jahre 1360 zu überzeugen suchte, dass sein zukünftiger Machtanspruch sich sogar aus seiner Abkunft von **Julius Caesar** begründen ließe! Er hat dabei aber wohl seine Karrierewünsche als „Pfalzerzherzog“ (einen Posten, den es gar nicht gab) und „Herzog von Krain“ zu übertrieben dargestellt, um vom Kaiser gebilligt zu werden. Da Rudolf schon mit 26 Jahren verstarb, können wir die unmittelbaren Folgen dieses Unternehmens kaum einschätzen.⁵⁷ Erst 100 Jahre später, unter Friedrich III. im Jahre 1442, scheint es seiner Familie gelungen zu sein eine größere Akzeptanz zu erreichen.

Nun stellt sich die Frage, ob nicht auch das „Erscheinen“ des angelsächsischen Missionars Winfried, später Bonifatius genannt, eventuell in einem ähnlichen Zusammenhang gesehen werden kann? Es fällt auf, dass er kein Angehöriger der iroschottischen Missi-

⁵³ Die japanische Kaiserfamilie z. B., die den jeweils regierenden „Tenno“ stellt, führt bis heute ihre Herkunft auf eine Sonnengöttin Amaterasu, zurück.

⁵⁴ Nach Ploetz (1974), S. 172/215 zwischen 750 und 760 (unter Papst Stephan II.?) erstellt; s. dazu auch LthK Bd. 6, Sp. 479-480, dort um zwischen 752 und 850 datiert; im Detail ebd. Sp. 483-484, dort auch zum Zweck der Aktion, deren obskurer Charakter in Rom erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zugegeben wurde. Es ist sicher kein Zufall, dass Kaiser Otto III. während des Jahres 1000 im Zuge seiner *renovatio* diese „Schenkung“ als Fälschung verwarf. In die gleiche Richtung gehen die Pseudoisidorischen Dekretalien, angeblich um die Mitte des 9. Jahrhunderts im Raume Reims entstanden.

⁵⁵ Widukind a.a.O.

⁵⁶ Ebd., S. 40-41, wo der Chronist erwähnt, dass Sachsen, wegen ihrer Verehrung für Hirmin/Mars gelegentlich für Nachkommen der Griechen gehalten wurden. Als Widukind schrieb, bahnte sich ja gerade eine Annäherung an Konstantinopel an!

⁵⁷ Taddey 1979, S. 965; Lhotzky 1957.

onsbewegung war⁵⁸, deren theologische und kirchengeschichtliche Herkunft und Entwicklung für die römische Kurie ohnedies Anlass zu Kritik gab⁵⁹, sondern ein Angelsachse, dessen „Romtreue“ immer wieder deutlich gemacht wurde.⁶⁰ Diese Tatsache erscheint mir sehr wichtig, da zu den ersten Stufen des weltpolitischen Aufstiegs der Liudolfinger-Familie der Eheschluss von Heinrichs I. Sohn Otto mit der angelsächsischen Königstochter Edgitha gehört hat⁶¹, möglicherweise sogar eine sehr emotionale Verbindung, die sich auch darin äußert, dass die relativ jung verstorbene Königin in der neu errichteten Hauptkirche im für das Reich Ottos wichtigen Zentralort Magdeburg bestattet worden ist, wo sie kürzlich sogar identifiziert werden konnte.⁶² Was also lag da näher als die Idee auch die religiöse Bindung der neuen Dynastie und ihres sichtbar aufstrebenden Reiches in Gestalt der Christianisierung auf einen angelsächsischen (und damit romfreundlichen) Ursprung zurückzuführen?

Es ist daher denkbar, dass die „Erfindung“ einer älteren, vorottonenzeitlichen Missionsphase, die päpstliche Aktivitäten betont, auf eine römische Initiative zurückgeht, um eigenständige Entwicklungen in Mitteleuropa, eine vielleicht sogar „griechische“ Machtausweitung zu verhindern, ja ihr zuvorzukommen. Immerhin kann man Otto III. Dank seiner Mutter Theophanu ja schon zur Hälfte als Griechen bezeichnen. Seine sich in seinem Todesjahr 1002 bereits im „Anmarsch“ befindliche Braut, war ebenfalls eine byzantinische Prinzessin, was mit Sicherheit ja zu einer weiteren „Byzantinisierung“ des deutschen Ottonenreiches und damit zur Machtausdehnung und -verfestigung des Ostreiches bzw. der Ostkirche geführt haben dürfte.⁶³ In diesem Zusammenhang sind auch erneute Spekulationen über die eigentliche Todesursache des jungen und bis dahin unverehelichten Herrschers durchaus erlaubt.⁶⁴

⁵⁸ Großmann 2011; dieser älteren Missionsbewegung, die ihren ersten Höhepunkt in den Unternehmungen von Columban, Kilian, Gallus und seinen Kollegen um die 2. Hälfte des 6. bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts gehabt zu haben scheint, folgte eine zweite Phase, welche eigenartigerweise erst im 10. Jahrhundert Wirkung zeigte. Ein spätes Zeichen dieser Aktivitäten bilden die Kirchengründungen der irschottischen Prinzessinnen Almodis und Digmudis z. B. in Wetter und Schotten während der Herrschaft des Ottonen Heinrich II., wie uns Oesch 2015 berichtet. Bezeichnenderweise richteten sie Gotteshäuser ein, die der Jungfrau Maria gewidmet sind, wie es in dieser Zeit zunehmend geschah, dazu Siepe (2002).

⁵⁹ Das LThK, Bd. 10, Sp. 1083 spricht von u. a. „...keltischen Gebräuchen...“, Osterberechnung und anderen liturgischen Unterschieden, die auf der Synode von Whitby 664 unter König Oswiu von Northumberland behandelt und zugunsten der römischen Seite zurückgedrängt worden sein sollen.

⁶⁰ Beim LThK (1983/1986), Bd. 6, Sp. 591 wird auf die „romverbundene Landeskirche der Angelsachsen“ hingewiesen, die ja erheblich jünger als die irschottische war; s. a. Trautwein 1993, s. 157 und Wissig 1932; in jüngerer Zeit Hinz 2002, S. 2f.

⁶¹ Man kann davon ausgehen, dass bereits zuvor Kontakte existiert hatten, was ja durch eine wahrscheinlich große Verwandtschaft der Historie, Sprache und Kultur zwischen Sachsen und Angelsachsen gegeben war. Eine Untersuchung zu diesem Thema findet sich bei Freund, Stephan, und Köster, Gabriele (Hrsg.) 2016.

⁶² Schneidmüller und Weinfurter 2001, S. 251-291; Harald Meller u. a. 2012.

⁶³ Einen Hinweis auf diese Möglichkeit gibt der kürzlich erwähnte Fund einer Scheibenfibel vom Typus „Christos Pantokrator“ in der Wüstung Arnburg bei Lich-Muschenheim im Lkr. Gießen, der nach den Berichterstatteuren aus dem Zusammenhang durchaus in das 11. Jh. datiert werden kann. Siehe bei Gottwald und Röder 2018.

⁶⁴ Sein Tod wird z. B. von Althoff 1996 als Folge einer Infektion gesehen, wobei Thietmar von Merseburg in Bd. IV, Kap. 49 den Krankheitsverlauf drastisch geschildert hat. Holtzmann spricht (1971), S. 361 von „Fieber“ und „Ausschlag“. Wie man Karl von Rotteck (1863), Bd. 5, Kap. 2. § 7, S. 69 liest, so scheint es um die Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus noch für möglich gehalten worden zu sein, dass der junge

Der Kampf um die „Weltherrschaft“ (oder wenigstens um das Imperium), der bislang eher zwischen dem Papsttum im Westreich und den caesaropapistischen Ansprüchen des byzantinischen Kaiser im Ostreich beibehalten, verlagerte sich nun (oder weitete sich aus) auf Mitteleuropa und das neu aufkommende Deutsche Reich, wo sich nach den Synoden von Sutri und Rom 1046 der Höhepunkt der (westlichen) kaiserlichen Macht über das Papsttum abzeichnete. Dazu trat im Jahre 1054 das endgültige Schisma zwischen römisch-katholischer und griechisch-orthodoxer Kirche, nachdem der Patriarch Michael Kerullarios der Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft Widerstand entgegengesetzt hatte.⁶⁵ Daher ist nicht auszuschließen, dass ein Mythos von der, über den angelsächsischen Ursprung eigentlich **römisch-christlichen** Basis des weltlichen Gegenübers im Norden in Gestalt der Winfrid/Bonifatius-Geschichte durchaus ein mächtiger Hebel sein konnte. Papst Gregor VII. hat diese, sicher nicht ganz neue Erkenntnis dann für die praktische Politik genutzt. Was wir allerdings aus heutiger Sicht schlecht zu beurteilen vermögen, ist die Frage, inwieweit es daneben nicht doch noch eine theologisch-spirituelle Berechtigung gegeben hat, die wir ja nie ausschließen dürfen.

Möglicherweise entstand nach den Vorgängen um Canossa dann eine Art Patt-Situation, vielleicht auch etwas, das man heute als eine Art politisches „Arrangement“ bezeichnen könnte. Es war daher wohl kein Zufall, wenn ein Oberdeutscher wie Adam von Bremen, der sich mit den niederdeutschen („sächsischen“) Verhältnissen auseinandersetzen musste, dann eine Chronik verfasste, in der er, nahezu objektiv, die „vollständige“ Missionsgeschichte iredschottischer und angelsächsischer Herkunft in Mittel- und Nordeuropa sogar in der wohl zeitlich korrekten Reihenfolge präsentierte. In diesem Zusammenhang hat auch Bonifatius, wenn auch etwas detaillierter als seine Kollegen, seinen endgültigen Platz in der Kirchengeschichte bis heute gefunden.

Es bleibt noch die Frage, warum Wynfret nicht Winfrid bleiben konnte (wie auch bei Adam von Bremen zunächst genannt) sondern den Namen Bonifatius erhielt, der bislang Heiligen, Märtyrern, Päpsten und führenden Politikern vorbehalten war. Das hat etwas Antizipatorisches, denn im Moment der Namensgebung (oder -verleihung) nach dem Namenstag eines Heiligen (welches?) vom Vortag konnte auch ein Papst nicht wissen, was sich aus diesem eifrigen und ehrgeizigen Kirchenmann einmal entwickeln würde. Gesehen den Fall, Herbert Illig hätte recht, wäre eh alles Fiktion, und wir müssten uns dann fragen, welche Bedeutung dieser Name zum Zeitpunkt der Entwicklung der Bonifatius-Geschichte, d. h. also wahrscheinlich im 2. Drittel des 11. Jahrhunderts, in der „Arena“ zwischen Reich, Rom, Byzanz, den Normannen u. a. gespielt haben könnte. Es gibt (ohne „Phantomzeit“) 17 mehr oder weniger konkrete Träger dieses Namens, darunter -wie der damals aktuelle Markgraf von Tuscanen- ausgemachte politische Schwergewichte, die sicher auch wegen ihrer Macht und Tatkraft über einen überregionalen Bekanntheitsgrad verfügten. Ein solcher Name konnte also in der damaligen „Welt“ durchaus etwas Vertrautes gewesen sein und das mit konkreten Assoziationen. Natürlich ist das hier nicht beweisbar, aber im Laufe des 11. Jahrhun-

Kaiser einem Giftanschlag der schönen Witwe des politischen Empörers Crescentius erlag, wobei man sich auf die *Vita Meinwerci*, cap. 7 bezog.

⁶⁵ Ploetz a.a.O., S. 218.

derts, in dem praktisch jeden Tag Weltgeschichte mit all ihren Unsicherheiten und Gefahren erlebbar wurde, mag eine solche Darstellung zur Stabilisierung, zumindest der päpstlichen Seite, beigetragen haben.

7. Ausblick

Es verdichten sich die Hinweise, dass der Missionar Winfried Bonifatius keine wirkliche Person war sondern als eine Art epische „Symbolfigur“ für den kirchpolitisch präferierten römisch-katholischen Anteil der christlichen Missionierung Mitteleuropas, insbesondere den angelsächsischen, zu verstehen ist. Dabei ist aber ausgerechnet der sehr märchenhaft überlieferten Fällung der „Donareiche“ ein gewisser realer Hintergrund zuzusprechen, denn dass es in der „handfesten“ Phase der Christianisierung immer wieder zu solchen Aufsehen erregenden Aktionen gekommen sein wird, ist doch sehr wahrscheinlich⁶⁶ und muss nicht allein der dramatisierenden Phantasie jüngerer Schreiber geschuldet sein. Wie das u. U. auch später noch ablief, schilderte der dänische Autor Saxo Grammaticus in seinem Bericht über die Eroberung der Jaromirburg auf Rügen und die Christianisierung der slawischen Ranen im Jahre 1168, wo die hölzernen, säulenförmigen(!) Standbilder der slawischen Götter kurz und klein geschlagen worden sind.⁶⁷

Zu den anstehenden Aufgaben der Forschung wird nun zunächst gehören, die verschiedenen Träger des Namens fürderhin zu analysieren, vor allem in die Richtung, ob es, wie z. B. im Falle des Märtyrers von Tarsos, irgendwelche weitere kultische, architektonische oder künstlerische Manifestationen wie Patronagen, Kirchen und Klöster oder in welcher Gestalt auch immer gegeben hat. Darüber hinaus sollten noch einmal die Datierungen der angeblich zeitgenössischen oder zeitnahen Belege überprüft werden, sprachliche Details und die Zeitstellungen und Herkunft der ältesten Handschriften. So mag vielleicht auch die „Spreu vom Weizen“ getrennt d. h. die Qualität der Schriftquellen (z. B. bei den sog. „Briefen des Bonifatius“) hinterfragt werden. Erst dann kann man den wahrscheinlichen Ablauf der angelsächsischen und damit päpstlich initiierten Christianisierung Mitteleuropas glaubhaft darstellen. Dabei wird wahrscheinlich auch deutlich werden, dass es dabei eigentlich keine Rolle spielt, ob es diese Person leibhaftig überhaupt gegeben hat, wenn nur der Vorgang als solcher nachweisbar ist.⁶⁸

Auf der anderen Seite müsste, vor allem im Fritzlärer Umfeld, geklärt werden, wie es zum iroschottischen (?) Brigidenpatrozinium (Ersterwähnung 1289) für die Kapelle (Ersterwähnung 1189) auf dem Bärberg gekommen ist⁶⁹, die Wand als den Teil eines „insularen“ Klostertyps angesprochen hat.⁷⁰ In diesem Zusammenhang ist auch das

⁶⁶ Brief Papst Gregor II an die Altsachsen (722). In: Briefe des Bonifatius, Brief 22, S. 76-77; Ratschläge Bischof Daniels von Winchester an Bonifatius über die Bekehrung der Heiden (723-724). Ebd., Brief 23, S. 82-83.

⁶⁷ Joachim Herrmann (1981), 228 f.

⁶⁸ Damit stellt sich, bei Berücksichtigung der Illigschen These, zwangsläufig die Frage, wo die Anfänge der angelsächsischen Mission nun wirklich liegen. Könnte im Gefolge der Edgitha zu ihrer Hochzeit mit Otto 929 nicht auch entsprechendes Personal aufgetreten sein? Dazu s. a. Leyser 1983, 86f.

⁶⁹ Thiersch und Trosse a.a.O., S. 8.

⁷⁰ Wand 1998, 186 f., Abb. 4 und 17.

Schädelfragment im Reliquienaltar in der Stiftskirche St. Peter („Dom“) von Bedeutung, das einem Hl. Humbert zugeordnet wird, der als „Abt Humbert von Fritzlär“ (Abt des Klosters Büraburg?) anscheinend nur in der irischen Kirchenwelt eine Rolle spielt. Hier wäre es an der Zeit mittels ¹⁴C-, DNA- und Isotopen-Analyse einmal festzustellen, ob es in Nordhessen nicht doch einen nicht viel konkreteren Vertreter der Christianisierung gegeben hat.⁷¹

Es stellt sich hier dann auch die Frage, um welche älteren, schlechteren „Variationen“ des Christentums (*christianitatis nomine male abusi*) der fränkischen Verwalter Dettic und Deorulf (letzterer Name klingt eher angelsächsisch) auf der Amöneburg es sich gehandelt haben mag, die Bonifatius bereits 721 missbilligte und bekämpfte, die also einer Zeit zuzurechnen sein müssen, die vor seiner eigenen eigentlichen Missionstätigkeit lag.⁷² Was mag der Verfasser der Vita in der 2. Hälfte des 8. (ohne Illig) oder des 11.-12. Jahrhunderts (mit Illig) so beschrieben haben; handelte es sich um irischschottische Praktiken oder die Reste jener im spätrömischen Gebiet links des Rheins, entwickelten „Privatchristianisierung“ ehemals führender Familien?

Das leitet über in ein größeres Problemfeld, denn nun sollte untersucht werden, warum bei diesen frühmittelalterlichen Quellen die voriroschottische Christianisierung bei z. B. den Goten, Langobarden und Bajuwaren (ja z. T. ja auch bei den frühen Franken) durch den arianischen Kirchenzweig völlig unerwähnt bleibt, denn jener hat ja offenbar ebenfalls sogar bischöfliche Strukturen hervorgebracht, und es ist, nicht zuletzt auch durch die Heiratsverbindung der germanischen Herrscherfamilien ganz unwahrscheinlich, dass dies in Mitteleuropa ganz spurlos geblieben ist. Erst mit Theudelinde (570-627) stirbt der Arianismus auch bei den Langobarden in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts (um 604) aus.⁷³ War die Erinnerung daran mit einem Tabu belegt?

8. Anhang.

Die angeschlossene Tabelle zeigt alle Verf. zugänglichen Bonifatius-Nennungen in etwa zeitlicher Reihenfolge, um auch die Lücken in der Überlieferung deutlich zu machen.

9. Quellen.

Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar. In: Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. MGH Bd. IVa, Darmstadt 1982, S. 272-325.

Willibalds Leben des Bonifatius. In: Briefe des Bonifatius, Willibalds Leben des Bonifatius nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten. MGH Bd. IVb, Darmstadt 1968, S. 454-525.

Die Reichsannalen. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil. MHG Bd. V, Darmstadt 1974, S. 10-155.

⁷¹ Tatsächlich war man sich der Stellung dieser Person im Spätmittelalter noch bewusst, wie eine Darstellung auf der Längswand eines Reliquienkastens von ca. 1430 im Domschatz zu Fritzlär zeigt. Hier steht Humbert in Leserichtung als Erster **vor** Bonifatius; s. Hinz (2002), S. 57 (Kat. 28), Abb. 60.

⁷² Willibald a.a.O., Kap. 6, S. 488-489; dazu Trautwein (1993), S. 98 ff. und 117f.

⁷³ LThK a.a.O., Bd. 1, Sp. 842-849; kurze Einführung in das Thema bei Gasparatos 2006, 6 f.

Jahrbücher von Fulda. In: Pertz, G. H. (Hrsg.). MGH S., 1, 1826, S. 343-415.

Dies. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil, MGH Bd. VII, Darmstadt 1975, S. 20-177.

Adalbert von Weißenburg: Fortsetzung der Chronik Reginos. In: Ausgewählte Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. MGH Bd. VIII, Darmstadt 1971, S. 190-231.

Widukind von Corvey: Sachsengeschichte. In: Ausgewählte Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. MGH Bd. VIII, Darmstadt 1971, S. 12-183.

Liutprand von Cremona: Buch der Vergeltung. In: MGH Bd. VIII, Darmstadt 1971, S. 244-495.

Thietmar von Merseburg: Chronik. In: MGH Bd. IX, Darmstadt 1970, S. 2-477.

Adam von Bremen: Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche. In: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches. MGH Bd. XI, Darmstadt 1978, S. 160-503.

Hermann von Reichenau (der Lahme). In: Pertz, G. H. (Hrsg.). MGH S., Bd. 5, 1844, S. 74-133.

Ders.: Chronik. In: MGH XI, Darmstadt 1978, S. 628-707.

Das Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn. In: Tenckhoff, Franz (Hrsg.). MGH Bd. S. 59.

10. Nachschlagwerke.

Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache 1: Lateinisch-Deutsch. Unter Berücksichtigung des mittelalterlich-lateinischen Schrifttums. Von Prof. Hermann Menge. Neubearbeitet von Prof. Heinrich Müller OstR i. R., Langenscheidt KG., Berlin-Schöneberg (1951).

Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). Begründet von Erzbischof Michael Buchberger. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg/Br. (1963/1986).

Ploetz Auszug aus der Geschichte. Deutscher Bücherbund Stuttgart (Lizenzausgabe 1974).

Propyläen Weltgeschichte. Hrsg. Golo Mann und August Nitschke. Berlin – Frankfurt am Main (1986).

11. Literatur.

Althoff, Gert: Otto III. (Darmstadt 1996).

Fornfeist, Jan: Mörteluntersuchungen an den Befestigungsmauern der Büraburg bei Fritzlar (Schwalm-Eder-Kreis) und ausgewählten Objekten des 4. Bis 11. Jahrhunderts. FB Hessen 48/49, 2008/2009, S. 207-317.

- Freund, Stephan, und Köster, Gabriele (Hrsg.): Dome – Gräber – Grabungen. Winchester und Magdeburg. Zwei Kulturlandschaften des 10. Jahrhunderts im Vergleich (Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalterausstellungen Magdeburg Bd. 2). Regensburg: Schnell + Steiner 2016.
- Gasparatos, Konstantin: Das Christentum im Alpenraum am Ende der Römerzeit. Studienarbeit FAU Erlangen-Nürnberg WS 2005/2006, Norderstedt 2006.
- Gasparatos, Konstantin: Das Leben des Heiligen Bonifatius. Studienarbeit FAU Erlangen-Nürnberg WS 2008/2009, Norderstedt 2009.
- Gockel, Michael: Fritzlär und das Reich. In: Fritzlär im Mittelalter. (Fritzlär 1974), S. 89-121.
- Gottwald, Michael und Röder, Christoph: „Christus Pantokrator“ in der Fremde. AiD 01/2018, S. 45f.
- Großmann, Maximilian: Die iroschottische Mission. Universität Koblenz-Landau / Campus Koblenz, Institut für Geschichte, Sommersemester 2011, Proseminar: Die Grundlagen der mittelalterlichen Welt. GRIN Verlag GmbH, Norderstedt 2011.
- Herbers, Klaus: Geschichte des Papsttums im Mittelalter. WBG (Darmstadt 2012).
- Herrmann, Joachim: Frühe Kulturen der Westslawen. (Leipzig – Jena – Berlin ³1981).
- Hinz, Berthold: Dom St. Peter zu Fritzlär. Stift, Kloster und Domschatz. Herausgegeben im Auftrag der kath. Domgemeinde St. Peter und des Prämonstratenser-Priorates St. Hermann-Josef, (Fritzlär 2002).
- Holtzmann, Robert: Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. 2 Bde., dtv (München 1971)
- Humbach, Rainer: Dom zu Fritzlär. (Petersberg 2005).
- Illig, Heribert: Hat Karl der Große je gelebt? Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit. Mantis Verlag (Gräfelfing 1994), und Folgebände.
- Illig, Heribert: Des Kaisers leeres Bücherbrett. Mantis Verlag (Gräfelfing 2017).
- Jestädt, Wilhelm: Die Geschichte der Stadt Fritzlär. Festschrift zum 1200jährigen Bestehen der Stadt Fritzlär 724-1924. Fritzlär 1924.
- Kind, Thomas: Pfahlbauten und merowingische curtis in Fulda? In: Geschichte der Stadt Fulda. (Fulda 2008), S. 45-68.
- Kneipp, Jürgen, und Schotten, Johann-Henrich: Auf den Spuren der Kaiserpfalz Fritzlär. In: Die Burg als Bau und als Motiv. Burgenforschung Band 3, Marburg 2017, S. 89-136.
- Leyser, Karl: Die Ottonen und Wessex. In: Frühmittelalterliche Studien 17, 1983, S. 73-97.
- Lhotsky, Alfons: *Privilegium maius*. Die Geschichte einer Urkunde. Österreich Archiv 2. Oldenbourg, München 1957.

Meller, Harald u. a.: Königin Editha und ihre Grablegen in Magdeburg (= Archäologie in Sachsen-Anhalt Sonderband 18). Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle 2012.

Oesch, Dieter: Gründungsgeschichte der Stadt Schotten - unter besonderer Berücksichtigung ihrer Kirchen - Verlag Wort im Bild, Altenstadt 2015.

Rotteck, Karl von: Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntnis bis auf unsere Zeiten. (Braunschweig 241863).

Schwinden, Lothar: Antike Warenetiketten – Notizen auf Blei. Archäologie in Deutschland (AiD), 2018/3, S. 32-35.

Siepe, Franz: Fragen der Marienverehrung. Anfänge, Frühmittelalter, Schwarze Madonnen. Mantis Verlag (Gräfelfing 2005).

Taddey, Gerhard: Lexikon der deutschen Geschichte. Alfred Kröner Verlag (Stuttgart 1979).

Thiedmann, Andreas: St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar-Ungedanken - neue Einblicke in die Baugeschichte. HessenArchäologie 5, 2005, S. 99-102.

Thiersch, Katharina, und Trosse, Peter (Hrsg.): Die Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar-Ungedanken. Denkmalpflege & Kulturgeschichte 2/2993, 22-26.

Trautwein, Dieter: Heil von den Inseln. Christliche Verlagsanstalt (Konstanz 1993).

Vonderau, Josef: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31. Die freigelegten fränkischen Festungsanlagen sowie die Grundlinien der ältesten Kirchenbauten am ersten hessischen Bischofssitz inmitten des Kastells. Fuldaer Geschbl. 22 (Fulda 1934).

Wand, Norbert: Die Büraburg bei Fritzlar: Burg, „Oppidum“, Bischofssitz in karolingischer Zeit. Kasseler Beitr. Vor- und Frühgesch. (KBV) 4, 1974.

Ders.: Die Büraburg bei Fritzlar - eine fränkische Reichsburg mit Bischofssitz in Hessen. In: Henning, Joachim, und Ruttkey, Alexander T. (Hrsg.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Bonn 1998, S. 175-188.

Wissig, Otto: Iroschotten und Bonifatius in Deutschland. Bertelsmann-Verlag 1932.

12. Abbildungen.

Titelbild: Fritz Rödde vom 1980,04.12. (Eichenwald bei Strang, Schwalm-Eder-Kreis).

Textabbildung: Holger Wetzel, Thüringische Landeszeitung vom 29.03.2010.

